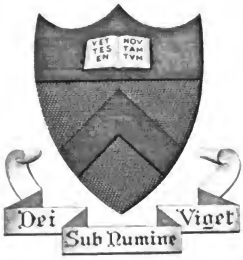
Der Harz in geschichte und sage ...

Albert Gillwald

Der Harz in geschichte und sage ...

Albert Gillwald

Library of



Princeton University.

Friends of the
Princeton Library
The gift of

Thomas W. Parrott, '88

Digitized by Google

Der Harz
in
Geschichte
und
Sage.

Von

Albert Gillwald.

Bernburg
Verlag von J. Baemeister
Hofbuchhandler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Harz

in

Geschichte und Sage.

Von

Albert Hillwald,
Lehrer an der höheren Töchterschule in Osterode, Ostpr.

Zweite Auflage.

Bernburg.
Verlag von J. Bacmeister,
Hofbuchhändler.

Digitized by Google

Druck von C. H. Schulze & Co. in
1856.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1
Die Geschichte Quedlinburgs	3
Die Gründung Quedlinburgs	5
Die Nicolai-Kirche in Quedlinburg	6
Das wilde Wasser auf dem Münzenberge	7
Die Sage vom Roßtrappfelsen	8
Die Baumannshöhle	9
Die Sage von der Entdeckung der Baumannshöhle	10
Geister in der Baumannshöhle	11
Schloß Wernigerode	12
Die Steinerne Renne	15
Das Leben der Köhler des Brockens	16
Der Werwolf	19
Der wilde Jäger	19
Der Brocken	20
Brockensagen	21
Das Ilsethal	25
Der Ilsenstein	25
Sagen vom Ilsenstein	27
Harzburg	28
Zur Geschichte des Bergbaues im Harzgebirge	30
Sagen vom Bergmönch	34
Andreasberg	37
Der Schatz im Andreasberge	39
Josephar	54
Blankenburg und Umgegend	56
Sagen von der Teufelsmauer	57
Der Regenstein	58

Digitized by Google

Kloster Michaelstein . . . . . .
Der Ramberg oder die Victorshöhe . . . . . .
Gernrode . . . . . .
Die Geschichte des Schlosses Ballenstedt . . . . . .
Wilddiebe im Harzgebirge 67
Burg Falkenstein 68
Sage von der Burg Falkenstein 69
Das Selkethal. 70

Digitized by Google

Einleitung.

Unstreitig gewährt es einen hohen Genuß, die Schönheiten der Natur in Augenschein zu nehmen und den Wundern derselben nachzugehen. Schön und bewundernswert aber ist Gottes Erde überall, und wer für das Schöne und Erhabene empfänglich ist und die Natur mit Verständnis und Aufmerksamkeit betrachtet, der wird die Schönheiten und Wunder derselben nicht nur unter den Tropen entdecken, wo im goldigen Sonnenlichte alles flimmert, glänzt und glüht, sondern er findet sie auch im hohen Norden inmitten ewiger Eis- und Schneefelder. Naturschönheiten und Naturwunder findet man auf den Spitzen der Alpen, man findet sie in der Wüste Sahara und auf dem endlosen Wasserspiegel des Meeres, kurz, wohin wir unsere Füße setzen, da ruft uns die Natur zu: Siehe, wie schön und bewundernswert ich bin! —

Und doch giebt es unzählige Menschen, welche keine Ahnung haben von den Schönheiten der sie umgebenden Natur, und deshalb kalt und gefühllos selbst die schönsten Fluren durchwandern, andere, welche sich rühmen, große Naturfreunde zu sein, suchen die Schönheiten derselben doch oft nur in fremden Ländern und Erdteilen, und siehe, das Gute und Schöne liegt doch so nah'!

Auch unser deutsches Vaterland besitzt Naturschönheiten in Fülle. Die größte Mannigfaltigkeit und Abwechselung findet man gerade im schönen Deutschland. Hier breiten sich in der fruchtbaren Ebene herrliche Getreidefelder aus, während dort mit dunkeln Wäldern gekrönte Berge, deren Abhänge Reben umkränzen, hoch in die blaue Luft emporragen. Land und Wasser, Berg

Digitized by Google

und Thal bilden die schönste Harmonie, und wer eine Reise durch Deutschland macht, kann mit Eichendorff sagen und singen:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Flur und Wald und Strom und Feld."

Vornehmlich gewährt es einen ganz besonderen Reiz, ein deutsches Gebirge zu durchwandern, wo auf den Bergen die deutsche Eiche ihre mächtigen Äste ausbreitet, wo zahlreiche Heilquellen hervorsprudeln, die den Menschen Gesundheit und Frohsinn freiwillig darbieten, während in der dunkeln Tiefe der fleißige Bergmann klopft und hämmert und edles Erz zu Tage fördert. Ein derartiges Gebirge ist der schöne Harz, dem deshalb auch jährlich Tausende zuströmen, um sich an den Reizen dieser herrlichen Berggegend zu ergötzen. Die Harzgegend zeichnet sich aber nicht nur durch Naturschönheiten aus, sondern dieselbe ist auch als Schauplatz weltgeschichtlicher Begebenheiten von hoher Bedeutung. Fast an jeden Ort, an Berge, Höhlen und Flüsse, an Städte und Dörfer knüpfen sich Geschichten und Sagen, die oft wunderbar märchenhaft klingen. Viele derselben führen uns ein in die graue Vorzeit, andere dagegen gewähren uns einen Einblick in das vielbewegte Leben und Treiben der Völker des Mittelalters und der Neuzeit. Von den erhabenen Standorten erblickt man die Ruinen von Burgen, Schlössern und Klöstern. Das sind die Merkzeichen einer längst vergangenen Zeit. Mit Staunen betrachtet man die verfallenen Mauern und Türme, und unwillkürlich drängt sich die Frage auf, wie sah es wohl damals hier aus, als diese Burg bewohnt wurde, und welche Persönlichkeiten waren es, die hier aus- und eingingen? In diesen Mauern haben einstmals Freude und Leid gewaltet, wie in unsern Häusern heute noch, und obgleich jene einstigen Bewohner mit ihren Tugenden und Lastern, mit ihren Wünschen und Hoffnungen längst dahingegangen sind, und obgleich ihre Wohnstätten, aus Stein und Erz erbaut, im Laufe der Zeiten verwittert

Digitized by Google

und zerfallen sind, die Geschichte hat die Thaten derselben verzeichnet, und der Volksmund hat ihr Schaffen und Treiben in Sagen und Liedern uns aufbewahrt.

Die Geschichte Quedlinburgs.

Vor etwa 950 Jahren befand sich an der Stelle, wo jetzt Quedlinburg mit seinen Blumengefilden sich ausbreitet, ein dunkler, schauriger Wald, durch welchen sich die Bode schlängelte, und tiefe Moore machten das Betreten des Waldesdickichts höchst gefährlich. Ueberdies lauerten in den Gebüschen reißende Tiere, namentlich Luchse und wilde Katzen, doch waren auch Bären, Wölfe und Wildschweine häufig anzutreffen. Diese Wälder waren beliebte Jagdgründe der sächsischen Herzöge, und oft erschallte dort das Jagdhorn und das Gebell der Rüden. Mitten in der Stadt zeigt man heute noch den sogenannten „Finkenherd", die Stelle nämlich, wo Heinrich I. beim Vogelfang die deutsche Kaiserkrone angeboten ward. Als Kaiser Heinrich I. in der Schlacht bei Merseburg (933) die Hunnen besiegt hatte, wurde von demselben gleichzeitig mit andern Städten auch Quedlinburg gegründet und stark befestigt. Heinrichs I. zweite Gemahlin Mathilde gründete 937 in der Stadt ein Nonnenkloster, welches dem päpstlichen Stuhle unmittelbar unterstellt wurde. So wurde Quedlinburg ein reichsunmittelbares Frauenstift, dessen Äbtissinnen die Herrschaft führten, und als Reichsfürstin hatte die Äbtissin Sitz und Stimme auf den Reichstagen.

In dem Schlosse, welches auf einem Quadersandsteinfelsen erbaut und mit Türmen verziert die Stadt überragt, haben die Äbtissinnen residiert, und Könige, Fürsten und Prälaten waren sehr häufig Gäste der Aebtissinnen, die gewöhnlich aus den vornehmsten deutschen Fürstengeschlechtern stammten. Wird doch Quedlinburg in alten Urkunden eine „mächtige, hochberühmte Königsstadt" genannt. Die Kaiser des sächsischen Stammes namentlich schlugen häufig ihr Hoflager in Quedlinburg auf. In der alten Schloßkirche befinden sich auch die

Digitized by Google

Grabmäler Heinrichs I., seiner Gemahlin Mathilde und seiner Enkelin gleichen Namens. Auf dem, dem Schlosse gegenüberliegenden Münzenberge thronte in alten Zeiten das stattliche St. Marienkloster, von dem kaum noch einige Mauerreste vorhanden sind.

In den Zeiten, als in Deutschland das Faustrecht herrschte und die Ritter an den Straßen lauerten und friedliche Kaufleute plünderten, da lebten auch die Bürger Quedlinburgs in steter Fehde mit den benachbarten Raubrittern. Einen Erzfeind hatten dieselben namentlich an dem mächtigen Grafen Albert von Regenstein. Seine Ländereien erstreckten sich bis an die Mauern Quedlinburgs, und der Übermut des stolzen Grafen kannte keine Grenzen. Endlich kam es am 7. Juli 1336 zu einem blutigen Zusammentreffen. Die Reisigen des Ritters wurden geschlagen, und der flüchtige Graf geriet mit seinem Pferde in das benachbarte Hackelteich-Moor, woselbst ihn die ergrimmten Bürger ergriffen und gefangen mit sich führten. Das Gefängnis des unglücklichen Grafen war ein großer Kasten aus starken Fichtenbohlen mit eisernen Bändern wohlverwahrt, in welchem der Graf angeschlossen wurde. Auf dem Boden des alten Rathauses kann man den Kasten heute noch in Augenschein nehmen. Schon war der Tag der Hinrichtung des Grafen anberaumt, und schon breitete man das schwarze Tuch unter einem Baume neben der Landstraße aus, woselbst sein Haupt fallen sollte, als es seinem Bruder Bernhard und den übrigen Verwandten durch Unterhandlungen gelang, sein Leben zu retten und ihm, freilich mit schweren Opfern die Freiheit zu erwirken. Dies geschah am 20. März 1338. Der Graf mußte nicht nur den Ramberg — der jetzige Stadtforst — an den Magistrat der Altstadt abtreten, sondern auch die Gersdorf'sche und die Lauenburg mit allem Zubehör der Stadt überliefern und überdies die beschädigten Stadtmauern aufbauen und mit sieben neuen Türmen versehen. Diese Türme auf der Abendseite der Stadt sind noch vorhanden und verleihen der Stadt ein recht imposantes Aussehen. —

Digitized by Google

Friedlichere Zeiten kamen, und die Segnungen derselben wurden auch der Stadt Quedlinburg zu teil. Die Reformation fand schon 1539 Eingang, und mehrere gelehrte und berühmte Männer sind aus Quedlinburg hervorgegangen, wie Klopstock, der berühmte Sänger des Messias, Karl Ritter und der Turnvater Guts Muths. Die Geburtshäuser derselben sind heute noch vorhanden. In dem herrlichen Brühlwäldchen findet man die Büste Klopstocks und das Denkmal des berühmten Geographen Karl Ritter.

Die Gründung Quedlinburgs.*)

Kaiser Heinrich III., welcher zu Goslar residierte, hatte ein bildschönes Töchterlein, welches jedoch das Unglück hatte, den Zorn des Vaters auf sich zu laden, so daß derselbe befahl, sie hinzurichten. Die Räte legten sich jedoch in's Mittel und baten den Kaiser für sie um Gnade. Da sagte er endlich: Nun ja, wenn sie innerhalb acht Tagen ein Altartuch für den Dom fertig schaffe, wie er es wünsche, so wolle er sie wieder in Gnaden annehmen. Die Prinzessin konnte aber über alle Maßen schön weben und sticken, und als der Kaiser nun gesagt, wie das Altartuch sein sollte, so machte sie sich sofort an die Arbeit. Das Muster war aber so schwierig, daß eine fleißige und geübte Stickerin wohl ein Jahr daran zu thun hatte. Da nun die Arbeit sehr langsam von statten ging, so rief sie die Mutter Gottes um Hilfe an, aber diese kam nicht. In ihrer Verzweiflung rief sie endlich den Bösen an. Dieser stellte sich sofort ein und versprach seine Hilfe, wenn sie ihm ihre Seele verschreiben wolle. Darauf wollte die Prinzessin aber nicht eingehen. Der Böse machte nun den Vorschlag, er wolle das Altartuch unter der Bedingung zur rechten Zeit fertig stellen, daß, wenn er in der letzten Nacht zwischen elf und zwölf sie wachend antreffe, so wolle er ihre Seele nicht haben, schliefe sie aber, so müßte sie

*) Nach H. Pröhle, Harzsagen.

Digitized by Google

sein werden. Ja, antwortete sie, damit wäre sie zufrieden. Das Altartuch wuchs nun unter ihren Händen zusehends und ward wunderschön. Als nun die letzte Nacht vor dem Ablieferungstermine herankam und das Tuch beinahe fertig war, da konnte sich die Prinzessin vor Müdigkeit gar nicht mehr halten und schlief ein. Die Prinzessin aber hatte ein kleines Hündchen, welches den Namen Quedel führte und die Prinzessin nie verließ. Auch in dieser verhängnisvollen Nacht lag das Hündchen auf ihrem Schoße und war munter, während sie schlief. Zwischen elf und zwölf Uhr trappte der Böse über den Vorsaal und wollte eben die Thür zum Arbeitszimmer der Prinzessin öffnen, als das muntere Hündchen durch lautes Bellen die Prinzessin erweckte. Als nun der Teufel die Prinzessin wachend antraf, ward er sehr wütend, ergriff das Hündchen und schmetterte es gegen den Boden, daß es auf der Stelle starb. Der Teufel aber verschwand und kam nicht wieder. Zum ewigen Gedächtnis an diese Begebenheit ließ die Kaiserstochter ein Kloster bauen, welches sie dem Hündlein zu Ehren Quedlinburg nannte. Das wachsame Hündlein aber wurde auf den Befehl der Prinzessin einbalsamieret und nach ihrem Tode neben sie in den Sarg gelegt.

Noch heute zeigt man in einer kleinen Kapelle zu Goslar ein Frauenbild mit einem Hündlein in einem Sarge liegend. Auch das Altartuch wurde vor Jahren im alten Dome noch vorgezeigt.

Die Nicolai-Kirche in Quedlinburg.

Die mit zwei hohen Türmen geschmückte Nicolai-Kirche in Quedlinburg ist dem Wasser-Heiligen Nicolai gewidmet, welcher im Jahre 343 n. Chr. gestorben ist. Nicolai lebte als Bischof zu Myra in Lycien. Bei der Christenverfolgung wurde er in's Gefängnis geworfen, doch später von Constantin d. Gr. erlöset und nach Myra zurückgesendet, wo er alle Götzentempel zerstörte und ein Nothelfer aller Armen und Bedrängten wurde. Er soll auch auf dem Concilium zu Nicäa

Digitized by Google

(325) gewesen sein, wo er dem Arius kräftig Widerstand leistete. Nach seinem Tode wurde er als Heiliger verehrt und namentlich betrachten ihn die Russen als ihren Schutzpatron. Er ist zugleich ein Nothelfer aller Fischer und Seeleute. Der Sage nach ist er einst auf einem Mühlstein von Italien nach Archangel geschwommen. —

Weil nun die Neustadt Quedlinburgs an der Bode liegt, deren Überschwemmung man fürchtete, so gründete man dem Wasserheiligen Nikolai zu Ehren eine Kirche, deren Erbauung in das Jahr 1201 fällt. Der Ort, an dem die Kirche steht, war damals ein großer Teich, und so sah man sich genötigt, gewaltige Pfähle einzurammen und darauf die Kirche zu erbauen. Die Türme sollen der Sage nach von zwei Schäfern erbaut sein, welche einen großen Schatz in einer verödeten Kirche gefunden hatten. Die damalige Äbtissin Agnes von Meißen und alle Bürger Quedlinburgs gaben reichliche Spenden zum Kirchenbau.

Das wilde Wasser auf dem Münzenberge.

Im Jahre 1333 eröffnete sich auf dem Münzenberge eine Quelle, welche solche Wassermassen spendete, daß man die Vernichtung der ganzen Stadt Quedlinburg befürchtete. Alle angewandten Mittel, den Born zu dämpfen, blieben fruchtlos. Da endlich warf die auf dem Schloßberge wohnende Prinzessin ihr Deckbett und ihr Schimmelreitpferd in den Born, und das Wasser wurde dadurch gestillt. Die Quedlinburger aber gelobten die Feier eines Bußtages und eine jährliche reiche Geldspende den Armen, welches Gelübde bis in die neueste Zeit gehalten worden ist. Noch vor etwa 67 Jahren soll der Bußtag in der alten Weise abgehalten und zugleich ein Hut mit Geld unter die versammelten Armen geworfen sein. Dabei geschah aber mancher Unfug, so daß man die Spende auf Neujahr und in das Rathaus verlegte.

Digitized by Google

Die Sage vom Roßtrappfelsen.*)

Der im Böhmerwalde hausende Berggeist Bohdo verlangte die Königstochter Emma vom Riesengebirge zur Gemahlin. Das Riesenfräulein verabscheute jedoch den rohen, ungeschlachteten Bohdo und wußte geschickt allen Nachstellungen desselben zu entgehen. Als Emma einstmals auf ihrem Riesenrosse einen Spazierritt auf der Schneekoppe machte, erblickte sie zu ihrem Schrecken den gefürchteten Berggeist Bohdo, welcher sie verfolgte. Emma flüchtete durch das Thüringerland und kam bald an die Grenze des Harzgebirges. Bohdo jedoch, dessen Pferd meilenlange Fluren ebenfalls in einer Minute übersprang, jagte der Geliebten unverdrossen nach und hatte sie bald eingeholt. Plötzlich stutzte das Pferd Emmas, denn es stand auf der Platte des Hexentanzplatzes. Mehr als 300 Meter ging senkrecht wie ein Turm die Felsenmauer hinab zum grausigen Abgrund. Tief unten hörte sie das dumpfe Brausen des Stromes, der hier in einem furchtbaren Wirbel sich dreht. Schon reckte Bohdo seine Hand aus, um die Flüchtige vom Pferde zu reißen, als sie in der Verzweiflung mit solcher Gewalt über den schaurigen Abgrund nach dem entgegenstehenden Felsen setzte, daß ihr Riesenroß seinen Fuß 4 cm. tief in das harte Felsgestein schlug. So heftig war der Anprall, daß die stiebenden Funken wie Blitze das ganze Land erhellten. Bohdo, im Nachsetzen begriffen, hatte bereits die goldene Krone Emmas erhascht, stürzte jedoch, da er den Abgrund nicht sah, in den reißenden Bergstrom und versank mit der kostbaren Krone in der Tiefe. Man gab jetzt dem Fluß den Namen „Bode", und die Stelle, an welcher der Unhold versank, wird der „Kretpfuhl" genannt. Vor vielen Jahren machte ein geschickter Taucher den Versuch, die kostbare Krone aus der Tiefe hervorzuholen. Schon schien das kühne Werk gelungen, denn die harrende Volksmenge sah bereits die Spitzen der goldenen Krone

*) Nach Otmar.

Digitized by Google

in den Händen des Tauchers sich über dem Wasser erheben, da entfiel die centnerschwere Krone den Händen des erschöpften Mannes, und als er wieder in der Tiefe verschwand, harrte man vergeblich auf sein Emporsteigen. Ein dunkler Blutfleck zeigte sich auf dem Wasserspiegel, und das Volk, welches die Überzeugung gewann, der grimme Bohdo, der Wächter der Krone, habe den Taucher ermordet, schlich ängstlich nach Hause, und niemand hat es seitdem gewagt, den versunkenen Schatz zu heben. Der merkwürdige Felsen jedoch mit dem Abdruck eines riesigen Pferdefußes, der jährlich von vielen Tausenden aus allen Ländern Europas besucht wird, heißt bis auf den heutigen Tag die Roßtrappe. —

Die Baumannshöhle.

Bei dem Hüttenort Rübeland, im braunschweigischen Fürstentum Blankenburg, befinden sich auf beiden Seiten der Bode mächtige Kalkfelsen. Steigt man auf dem linken Bodeufer den Felsen etwa 42 Meter bergan, so gelangt man zum Eingang der berühmten Baumannshöhle. Durch ein von der Natur gebildetes hohes, aber schmales Felsenthor schreitet man in einem engen, in Schneckenwindungen sich hinziehenden Gang in die finstere Nacht hinein. Felsenstücke hängen drohend über dem Haupte, doch ist unter Leitung des erfahrenen Führers keine Gefahr vorhanden. Die Grubenlichter in den Händen der Besucher verbreiten ein gespenstisches Dämmerlicht. Bald gelangt man in die Haupthöhle, deren Decke hoch gewölbt ist. Die Wände bestehen aus gewaltigen Marmorblöcken. Eisige Kälte und eine undurchdringliche Finsternis herrschen in diesen unheimlichen, unterirdischen Räumen. Ueberall hört man das ewige Tröpfeln des herabsickernden Wassers, das wie ein Geflüster der nimmer schlafenden Berggeister klingt. Durch sieben zusammenhängende Höhlen geht die Wanderung. Höchst wunderliche Tropfsteingebilde (Stalaktiten) überziehen Wände und Decken. Diese Stalaktiten haben sich im Laufe der Jahrtausende gebildet, und noch immer sind dieselben durch das herab-

Digitized by Google

tropfende, kalkhaltige Wasser in langsamer aber steter Fortbildung begriffen. Das schönste Stück unter den merkwürdigen Gebilden ist die sogenannte „klingende Säule"; dieselbe befindet sich in der vierten Höhle, ist $2^1/_2$ Meter hoch und mit dem Stock geschlagen, läßt sie dumpfe, schauerliche Töne erklingen, ähnlich einem Grabgeläute. Es überfällt uns ein eigener Schauer in diesem unterirdischen Dome. Die tiefe Finsternis, die unheimliche Stille, welche nur durch das leise Plätschern des tröpfelnden Wassers unterbrochen wird, das gedämpfte Echo und die wunderlichen Schattenbildungen erzeugen einen bleibenden Eindruck in jedem, der irgend Sinn und Verständnis für die Erhabenheit der Natur besitzt. Die Baumannshöhle ist seit langer Zeit bekannt, denn nach einer alten Chronik sollen schon im Jahre 1570 zwei Grafen von Reinstein die Höhle besucht haben. In neuerer Zeit hat man noch weitere, bis dahin nie betretene Höhlen aufgefunden und untersucht; man irrte 24 Stunden in dem unermeßlichen Höhlenlabyrinthe umher und mußte endlich umkehren, als die Grubenlichte nicht mehr brennen wollten. Bei der Entdeckung der Höhle fand man in derselben viele Knochen von dem vorsündflutlichen Höhlenbären. Die Gebeine waren teils mit Geröll vermischt und zerbrochen, teils von Sand umgeben und wohl erhalten.

Auf dem rechten Bodeufer, etwa 2000 Meter von der Baumannshöhle entfert, befindet sich die Bielshöhle, welche im Jahre 1672 bei Gelegenheit eines Waldbrandes entdeckt wurde. Sie ist im ganzen der Baumannshöhle ähnlich und wird seltener besucht.

Die Sage von der Entdeckung der Baumannshöhle.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts lebte in der Nähe von Rübeland der Bergmann Baumann. Derselbe war ein kräftiger, strebsamer Mann, aber seine mühsame und beschwerliche Arbeit im Schoße der Erde brachte wenig Gewinn und oft herrschte bittrer Mangel in dem

Digitized by Google

kleinen Hausstande des jungen Bergmanns. Seine alte Mutter — der Vater war vor einigen Jahren bei dem Einsturz eines Bergwerks um's Leben gekommen — vertröstete ihn auf bessere Zeiten und wußte Beispiele anzuführen, wie oft Bergleute durch glückliches Auffinden ergiebiger Silberadern sehr schnell aus Armut und Dürftigkeit zu Reichtum und Ansehen gekommen seien. Oft schlich Baumann einsam in den Felsen umher und träumte von verborgenen Schätzen, die er schließlich auffinden müßte. Einst fand er im dichtesten Gebüsch die enge Felsenspalte, welche jetzt noch den Eingang zur Höhle bildet. Die Neugierde und noch mehr das Verlangen nach edeln Erzen trieb ihn, die Öffnung zu erweitern und hineinzudringen. Er gelangte glücklich bis zur ersten und größten Abteilung. Bei dem Umhersuchen nach Erzen, die er jedoch nicht fand, erlosch ihm plötzlich sein Grubenlicht, und in der Finsternis konnte Baumann den Ausgang nicht finden. In furchtbarer Angst tappte der Unglückliche drei Tage und drei Nächte lang in diesen Schlünden umher. Sein Angstgeschrei verhallte in den schaurigen Höhlen und wurde von keinem Erdenbewohner gehört. Schon meinte der vor Hunger und Durst entkräftete Bergmann verloren zu sein, als er plötzlich den rettenden Lichtstrahl erblickte, der ihn wieder zur Oberwelt zurückführte. Seine Freunde, welche ihn bis dahin vergeblich gesucht hatten, fanden endlich den Unglücklichen ohnmächtig vor dem Eingang zur Höhle und trugen ihn zu seiner tiefbekümmerten, alten Mutter. Baumann starb nach drei Tagen, doch hatte er noch so viel Besinnung, seine Freunde auf die Geheimnisse der Höhle aufmerksam zu machen. Zum dankbaren Andenken an ihren Entdecker hat man der merkwürdigen Höhle, welche jährlich von Tausenden besucht wird, seinen Namen beigelegt.

Geister in der Baumannshöhle.

Vor langen Jahren lebte in den Eisenhütten bei Rübeland ein Arbeiter, welcher die Verwegenheit besaß,

Digitized by Google

allein und ohne Licht in die Höhle zu kriechen, welche damals noch offen stand und mit keiner verschließbaren Thür versehen war. In der Haupthöhle angelangt, umgab ihn die tiefste Finsternis, so daß der Verwegene den Ausgang nicht fand und acht Tage mit Umherirren zubringen mußte. Als er mit Gottes Hülfe endlich an das Tageslicht gelangte, hatte er vor Furcht und Schrecken eisgraue Haare bekommen, denn er war, wie er später erzählte, von vielen Geistern angegriffen und geängstet worden. Einige hatten ihn des Diebstahls beschuldigt und den Vorschlag gemacht, ihn sofort aufzuhängen; andere bezichtigten ihn des Totschlags und verdammten ihn deshalb zum Schwerte, und auf viele andere Weise wurde er gequält und gepeinigt, so daß es keine unmögliche Sache ist, daß er vor Angst und Schrecken grau geworden. Der Geängstete hat aber die gespenstische Höhle nie wieder betreten.

Schloß Wernigerode.

Neben der freundlichen Stadt Wernigerode, welche sich höchst romantisch an der Holzemme und am Nordrande des Harzes ausbreitet, erhebt sich auf vorspringendem, bewaldetem Bergrücken, der 260 Meter hoch ist, das Schloß Wernigerode, die Residenz der Grafen zu Stolberg-Wernigerode. Hoch in die Lüfte ragen die Türme und Zinnen des in neuerer Zeit in gotischem Stile umgebauten Schlosses, und das herrliche, burgartige Prachtgebäude kann als eins der schönsten Bergschlösser Norddeutschlands bezeichnet werden. Vor einigen hundert Jahren hatte das Schloß, der Stammsitz der alten Harzgrafen von Wernigerode, ein weit einfacheres Aeußeres. Es war ein alter, schmuckloser Bau, von dem nur noch wenige Reste als Zeugen der alten Herrlichkeit vorhanden sind. Darunter befindet sich ein wohlerhaltener Wappenstein, welcher neben einigen altgotischen Fenstern eingemauert ist und die Jahreszahl 1494 trägt.

Burg und Grafschaft gehörten in grauer Vorzeit

Digitized by Google

den Grafen von Wernigerode, von denen Konrad II. im Jahre 1268 die Grafschaft Wernigerode den brandenburgischen Markgrafen aus dem askanischen Hause zu Lehen auftrug. Als diese ausstarben, folgte das Erzstift Magdeburg in der Lehnshoheit. Als aber im Jahre 1429 der letzte Graf von Wernigerode ohne männliche Erben starb, fiel die Herrschaft an die Grafen von Stolberg, denn Bodo II., Graf von Stolberg, war mit der Erbtochter des letzten Grafen von Wernigerode, Heinrich IV., vermählt. Die Grafen von Stolberg, welche den schwarzen Hirsch in goldenem Felde in ihrem Stammwappen führten, fügten nun demselben die roten Forellen in silbernem Felde hinzu und nannten sich Grafen zu Stolberg-Wernigerode. Im Jahre 1807 kam Wernigerode an Westfalen und ward Standesherrschaft; 1813 fiel es wieder an Preußen zurück, ward 1826 Standesherrschaft und bildet einen Kreis des Regierungsbezirks Magdeburg. Der südliche Teil der Grafschaft umfaßt den höchsten Teil des Harzes mit dem Brocken, dem herrlichen Ilsethal und großen, reichen Waldungen. Der gegenwärtige Besitzer der reichen Grafschaft ist Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode, Oberstkämmerer des deutschen Kaisers, Kanzler des Johanniterordens und königl. preußischer Hausminister.

Prächtig wie das Äußere des Schlosses Wernigerode ist auch das Innere desselben. Große Säle und Zimmer mit herrlichen Wandmalereien, darunter die sogenannten Kaiserzimmer, eine im altgotischen Stile erbaute Schloßkapelle, eine Gemäldegallerie, eine Bibliothek von 60000 Bänden, ein Naturalienkabinet und viele andere Sehenswürdigkeiten bieten sich dem Auge des staunenden Besuchers dar.

Von den herrlichen Gartenanlagen aus hat man die schönste Fernsicht auf die mit dunkeln Tannenwäldern bedeckten Harzberge und auf die zu Füßen liegenden Ortschaften Wernigerode, Nöschenrode, Hasserode, bis weit, weit in die Ebene hinaus.

* * *

Der Sage nach wohnten die alten Harzgrafen von

Digitized by Google

Wernigerode ursprünglich auf der Harburg. Einer derselben wünschte einst sein Schloß auf die Stelle, wo es jetzt steht. Seine Frau sagte, er möchte in's unterirdische Gewölbe gehen und mit den Geistern darüber reden. Das that er auch. Zuerst kam der erste der Geister und sagte, wie er sie so beunruhigen könne? Der Graf sagte nun, daß er sein Schloß auf jene Stelle wünsche. Als er schlief, sprach eine Stimme: „Husch, husch, Rochefort!“ Am andern Morgen stand das Schloß auf dem Berge gegenüber, von wo es jetzt noch in die Lande schaut.

Die alte Harburg aber ist vom Erdboden verschwunden, nur einige Mauerreste deuten die Stelle an, wo sie einstmals gestanden, doch mancherlei wundersame Sagen von der alten Burg und deren einstigen Bewohnern klingen fort im Munde des Volkes. Die Sage weiß von großen Schätzen zu berichten, die in den nun längst verfallenen Gewölben der Harburg von Zwergen bewacht werden; zuweilen trifft man einige derselben oben auf dem Hartenberge an, denn so hieß der Berg in alten Zeiten. Auch will man Mönche mit Kreuzen auf dem Rücken gesehen haben, die um die Burg herumgingen, als müßten sie dieselbe bewachen.

Einst schlief eine Frau beim Grashalen auf der Harburg dreimal ein. Als sie zum dritten Mal erwachte, war ihr Gras ganz gelb, der Berg hatte sich aufgethan, und es waren mehrere Tonnen mit Gold unten im Berge zu sehen. Die Frau lief sogleich nach Wernigerode, als sie aber mit andern zurückkehrte, war ihr Gras wieder grün, und die Tonnen waren verschwunden.

Auf den Zwölfmorgen unter der Harburg wachsen schöne, gelbe Glockenblumen. Man sagt, sie seien sonst nirgends zu finden und ständen auf den Zwölfmorgen als ein altes Vermächtnis und zum Andenken daran, daß dort zu der Zeit, als noch auf der Harburg ein Schloß gestanden, ein Lustgarten gewesen sei.

Ueber den Ursprung der Stadt Wernigerode und des Rathauses geht folgende Sage: „Zu der Zeit, als man noch mit Flitzbogen schoß, erbauten zwei

Digitized by Google

Schwestern Wernigerode, zuerst das Westernthor und die Westernstraße. Da sie sich aber gewaltig vor dem Feinde fürchteten, erbauten sie über dem Westernthore den festen Turm, darin wohnten sie, kamen nimmer herunter und ließen auch den Eingang zu demselben vermauern. Alles, was sie bedurften, ward an einer Winde, woran ein Kasten war, heraufgezogen, denn sie hatten unten eine Frau stehen, die für sie einkaufen mußte. Damals waren die Preise ganz gering; für vier Groschen kaufte man einen Scheffel Roggen, und das Arbeitslohn betrug nur zwei Pfennige. Beide Schwestern sind auf dem Westernthorturm gestorben und dort verfault, das Seil aber, das mitten im Turm herunterging, war noch lange zu sehen.

Nachher war ein Kuhhirt auf dem Felde und rodete mit seinem Stocke eine ganze Braupfanne voll Geld heraus. Der erbaute das Rathaus. Er soll oben am Rathause mit Hund und Horn abgebildet sein.

Die Steinerne Renne.

Will man die Erhabenheit der Bergnatur in ihrer stillen Majestät schauen, so braucht man nicht erst die Alpen zu ersteigen, sondern auch an der steinernen Renne, den sehenswerten Wasserfällen der Holzemme, unweit der Stadt Wernigerode, erhält man einen mächtigen und bleibenden Eindruck. Fehlen dieser Gebirgslandschaft auch die mächtigen Eisfelder und Gletscher der Alpennatur, so darf man sich hier auch nicht vor Lawinen oder einem Bergsturz fürchten, sondern kann in aller Gemütsruhe die herrlichen Wasserfälle bewundern, welche das Wasser des wilden Brockensohnes hier und dort bildet, indem sich die glitzernden Wasserwogen brausend und schäumend über mächtige Felsplatten stürzen und dabei die Wurzeln riesiger Waldbäume benetzen, in deren Wipfeln es geheimnisvoll lispelt und rauscht. Über die dunkle Schlucht aber wölbt sich der blaue Himmel, und die hellen emporsprudelnden Wassertropfen funkeln wie Diamanten im goldenen Sonnenlicht.

Digitized by Google

Das Leben der Köhler des Brockens.

Ein höchst einförmiges und eigenartiges Leben führen die Köhler des Brockens. Wenn im Frühling der Schnee auf den Bergen schmilzt und die Lerche ihr erstes Lied ertönen läßt, dann rüstet sich der Köhler zur Waldfahrt. Zwei Pferde, mit Glocken versehen, werden vor einen derben Holzschlitten gespannt, welcher dazu bestimmt ist, das Holz im Walde auf der glatten Moosdecke zum Meiler zu schleifen. Nachdem die Hausfrau für Lebensmittel auf etwa eine Woche gesorgt hat, zieht der Köhlermeister aus seinem stillen Dörfchen in den dunkeln Tannenwald, den er bis zum Spätherbste nicht wieder verläßt. In seiner Begleitung befinden sich einige Gehilfen und der kräftige Handbube. Im Walde angelangt, wird auf einem geeigneten Platz am rinnenden Quell die „Köte" aufgebaut, eine höchst einfache Wohnung für den Meister und seine Genossen. Eine Anzahl junger Tannenstämme wird im Kreise in die Erde gegraben und oben mit den Spitzen zusammengeschnürt. Dieses Gerüst wird mit Rinde bekleidet, und die Fugen werden sorgfältig mit Moos verstopft. Eine Köhlerhütte hat die Form eines Zuckerhutes und empfängt das Licht durch die Thür, denn Fenster sind nicht vorhanden. Im Innern findet man keine Möbel, weder Tische noch Stühle, sondern nur eine lange und breite Bank, welche mit einem Laubsack bedeckt ist. Dies ist die Lagerstätte der Köhler, die am Tage gelegentlich auch als Ruhesitz benutzt wird. Ein helles Feuer, über welchem ein Kochgeschirr hängt, lodert mitten in der Hütte. Der Handbube hat das Essen zu besorgen, während die Männer im Walde das Holz fällen und an den Ort schleifen, wo ein Meiler errichtet werden soll. Der kleine Koch mißt seine Zeit nach dem Stande der Sonne, und hat er sein Mahl fertig, welches nicht aus leckern Fleischspeisen besteht, sondern aus kräftiger Brotsuppe, Kartoffeln, Rauchwurst und dergl., so schlägt er mit einem hölzernen Hammer an ein zwischen zwei Bäumen hängendes Buchenbrett und laut tönt der Ruf dieser einfachen Tischglocke

Digitized by Google

durch den stillen Wald. Ein Meiler muß mit großer Sorgfalt aufgebaut und behandelt werden. Holzstücke werden aufrecht neben einander gestellt und zu einem halbkugel- oder kugelförmigen Haufen aufgebaut und mit einer Decke von Rasen und Erde belegt, wobei jedoch oben an den Seiten verschiedene Luftlöcher angebracht werden. Nachdem man unten den Meiler angezündet, leitet man die Verbrennung bei sorgsam geregeltem Luftzutritt so lange, bis die Holzmasse sich in glänzende Kohle verwandelt hat. Der kundige Köhlermeister erkennt dieses an der Farbe des entweichenden Rauches. Ist nun der Meiler vollständig abgekühlt, so räumt man behutsam die Decke ab, und die Kohle wird nun in große Säcke gepackt und später verkauft. Von der schmutzigen Arbeit aber und dem Rauche sind die Gesichter und Kleider der Köhler schwarz gefärbt, und gar unheimlich und gespensterhaft sehen ihre Gestalten aus, wenn sie sich beim Dämmerscheine um die rauchenden Meiler bewegen. Das Tagewerk der Köhler wird erst dann beendet, wenn die düstern Schatten der Nacht sich über den Wald ausbreiten. Wenn das kärgliche Nachtmahl eingenommen ist, setzen sich die Männer wohl noch vor die Köte und erzählen sich Märchen von Werwölfen, Berggeistern und Kobolden, die als schmucke Jäger oder in Köhlergestalt den Wald durchstreifen. Einzelne alte Köhler wollen sogar den leibhaftigen „Gottseibeiuns" gesehen und gesprochen haben, denn obgleich derselbe mit einem grünen, goldbetreßten Jagdrocke bekleidet gewesen, habe man ihn doch am hinkenden Gange und an dem pestilenzialischen Schwefelgeruche, den er verbreitet, sofort als den Bösen erkannt. Auch läßt sich zuweilen hoch oben in den Lüften der wilde Jäger hören, während unten im Walde gespenstische Wesen Unheil und Verderben stiften. Während solcher Erzählungen sitzt der Handbube von Grausen erfaßt neben den Männern und lauscht begierig ihren Worten. Natürlich hält er diese Märchen für Wahrheit, und in seiner erregten Phantasie hält er in der Dunkelheit den verkrüppelten Baum für eine Hexe und den schwarzen

Digitized by Google

Kochtopf in dem Winkel der Hütte für einen Kobold. — Die Männer begeben sich endlich zur Ruhe. Von des Tages Last und Hitze ermüdet, schlafen sie auf ihrem Mooslager fester und ruhiger, als mancher Reiche und Gewalthaber dieser Erde auf seidenen Polstern.

Im Walde aber herrscht nächtliche Stille und die tiefe Finsternis ringsum läßt keinen Gegenstand erkennen. Nur zuweilen wird die nächtliche Waldesstille durch den Ruf einer Eule unterbrochen, die gespenstisch durch die Bäume huscht.

Endlich verkündet ein rosiger Schimmer im Osten den Anbruch des Tages, und kaum regt sich das Leben im Walde, so wird's auch in der Köhlerhütte lebendig, und die fleißigen Arbeiter rüsten sich zur Arbeit. Auf ihre Toilette brauchen sie keine Zeit zu verwenden, denn der Köhler schläft in seinen Kleidern, und das tägliche Waschen seines Körpers hält er für überflüssigen Luxus. So lebt der Köhler einen Tag wie den andern, und trotz der Einförmigkeit seines Lebens liebt er seinen Wald und seine Beschäftigung über alles. Wie sich der Schweizer in der Fremde nach seinen heimatlichen Bergen sehnt, so sehnt sich der Köhler nach seinem Walde. Ein 80jähriger Köhler, welcher nicht mehr arbeiten konnte, mußte doch auf seinen Wunsch nach dem Walde gebracht werden, und dort fand man ihn eines nachmittags neben dem rauchenden Meiler sitzend regungslos vor. Man wollte den vermeintlichen Schläfer wecken, doch siehe, der Alte war tot. —

Aber ganz ohne Abwechselung ist auch das Leben der Köhler nicht. Samstags kommen die weiblichen Angehörigen unserer Waldbewohner und bringen denselben neue Nahrungsmittel, Wäsche, Kleidungsstücke ꝛc. Die Köhler erhalten Kunde von den Vorgängen im heimatlichen Dörfchen, auch bereitet die Frau des Köhlermeisters ein schmackhafteres Essen, welches natürlich besser mundet, als die vom Handbuben bereitete Suppe. Ein solcher Tag ist ein Lichtpunkt im Leben unserer Waldbewohner. Erst im Spätherbste, wenn die Stürme sausen und Schneeflocken die nebligte Luft

Digitized by Google

durchwirbeln, dann verläßt der Köhler seine ihm lieb und heimisch gewordene Waldstätte und kehrt zu seiner Familie zurück. In den langen Winterabenden sitzt er am knisternden Herdfeuer und schnitzt aus Holz mancherlei brauchbare Wirtschaftsgegenstände für den eigenen Bedarf oder auch zum Verkauf. So leben die Köhler des Brockens. Sie kennen die Genüsse der Reichen nicht und sind bei aller Dürftigkeit glücklich und zufrieden. Leider werden die einsam stehenden Meiler jetzt immer seltener, indem in der Neuzeit der Köhlereibetrieb im Großen immer mehr und mehr in Aufschwung kommt.

Der Werwolf.*)

„Am Renneckenberg nahe dem Brocken kohlten zwei Köhler. Der eine aber war ein Werwolf, d. h. er konnte sich in einen Wolf verwandeln und als solcher fraß er einst das Pferd des andern Köhlers auf. Der Köhler, welcher von seinem Pferde nur die Haare vorfand, sagte es ihm auf den Kopf zu, daß er sein Pferd aufgefressen habe, und siehe, der verdächtige Nachbar schweigt stille, schnallt sich seinen Wolfsriemen um den Leib und läuft als Wolf schnurstracks in den Wald hinein und läßt sich nie wieder blicken."

Der wilde Jäger.

„Den wilden Jäger" — so erzählte ein alter Köhler — „habe ich zweimal gesehen.

Einmal bewachte ich mit einem Kameraden im Herbst die Kartoffeln. Wir zündeten ein Feuer an, um uns daran in der kalten Nacht zu erwärmen, als wir plötzlich über uns ein Jauchzen wie von einem wilden Schweine hörten. Auch vernahmen wir deutlich ein lautes Hoi! Hoi! doch sahen wir nur dunkle, nebelhafte Schatten in der Luft dahinfahren.

*) Nach H. Pröhle, Harzsagen.

Digitized by Google

Später sah ich ihn deutlicher. Ich befand mich nachts allein in der Köte. Plötzlich hörte ich tausend Stimmen aus der Luft, und als ich schnell in's Freie trat, erblickte ich deutlich den wilden Jäger. Er sah aus wie ein Förster, doch konnte ich nicht unterscheiden, ob er durch die Lüfte ging oder flog. Letzteres schien mir wahrscheinlicher, denn ich sah an ihm dunkle Schatten wie große Fittiche, doch kann es auch ein Mantel gewesen sein, den er auseinanderschlug. Bei seinem Erscheinen verhielt ich mich ganz ruhig und so ging der Spuk gnädig an mir vorüber."

* * *

„Mehrere Eseltreiber lagerten in einer dunklen Herbstnacht am Brocken, als der wilde Jäger vorüberjagte. Die Männer fürchteten sich nicht, ja sie besaßen die Unverschämtheit, das Hu! Hu! des Jägers und das Bellen der Hunde nachzuahmen. Da warf er ihnen eine stinkende Pferdelende zu und rief:

„Habt ihr mir geholfen jagen,
So sollt ihr auch helfen nagen!"

Die Eseltreiber erschraken und gelobten, dem wilden Jäger künftig nicht wieder nachzuahmen." —

Der Brocken.

Auf der eigentlichen Brockenhöhe findet man nur dürres Gras, Moos und Steingeröll, doch genießt man von hier aus bei klarem Wetter, welches freilich hier oben höchst selten ist, eine herrliche Rundschau von 60 Kilom. im Halbmesser. Von der Plattform des 15 Meter hohen steinernen Aussichtsturmes, welcher vor dem Brockenhause aufgebaut ist, überblickt das Auge des überraschten Beschauers eine ungeheure Fläche des deutschen Vaterlandes. Der Blick schweift über Wälder und Gebirge und reicht bis zu den Türmen von Magdeburg, Leipzig, Erfurt, Gotha, Kassel, Göttingen, Hannover und Braunschweig. Überhaupt kann man gegen

Digitized by Google

300 Städte und Dörfer teils mit, teils ohne Fernrohr erkennen.

Auf dem Scheitel des Brockens erblickt man zwei kolossale Granitblöcke, von denen der eine die Teufelskanzel und der andere der Hexenaltar benannt wird. Die ganze Fläche ringsum hat das Gepräge des Finstern, Abenteuerlichen und zugleich großartig Erhabenen. Ja, wahrlich! Hier oben bei nächtlichem Dunkel, wo Nebel flattern und Winde rauschen, da ist's unheimlich und schauerlich. Wundern darf man sich deshalb auch nicht, daß sich gerade hier die Sagen von der Walpurgisnacht und der Feier des Hexensabbaths entwickelten, die im Munde des Volkes heute noch nicht verklungen sind.

Die merkwürdige Naturerscheinung, welche man zuweilen auf dem Brocken beobachtet und unter dem Namen des Brockengespenstes bekannt ist, besteht in nichts anderem, als in den riesigen Schattenbildern von Haus und Menschen in einer östlichen Nebelwand beim Sonnenuntergang.

Brockensagen.

Teufelsspuk und Hexensabbath.

Der Glaube an Hexen und Zauberer war bei den Germanen im Altertume vollkommen ausgebildet. Die Meinung jedoch, daß die Hexen mit dem Teufel im Bunde ständen, bildete sich in Deutschland erst nach der Einführung des Christentums, als die heidnischen Feste und Versammlungen bei Todesstrafe verboten waren und die treu gebliebenen Anhänger des Heidentums dennoch bei nächtlichem Dunkel zusammenkamen, um die abgesetzten Götter zu verehren. Einer der passendsten Orte, wo man noch lange nach Einführung des Christentums heimlich den Göttern opferte, war die einsam und hochgelegene Brockenhöhe. Namentlich fand am 1. Mai, als am größten Festtage der heidnischen Germanen, dort oben ein geheimnisvoller Opferdienst statt, welcher von den christlichen Priestern natürlich als höchst gotteslästerlich verschrieen wurde. Da nun hauptsächlich

Digitized by Google

Frauen hartnäckig an den heidnischen Gebräuchen festhielten und sich zum Opferdienst fleißig einstellten, so ist's erklärlich, daß diese selbst allerlei Märchen von gefährlichem Teufelsspuk verbreiteten, um ihre abergläubischen Verfolger von ihrem Versammlungsorte zurückzuschrecken. So entstand die uralte Sage vom Teufelsspuk und Hexentanz auf dem Brocken. Als im 16. und 17. Jahrhundert der Glaube an Hexerei alle Geister beherrschte und die Hexenprocesse und Hexenverbrennungen an der Tagesordnung waren, da gab die uralte Sage Veranlassung, den Brocken zum Mittelpunkt des satanischen Reiches auf Erden zu erheben und ihn als auserwählten Schauplatz der unheimlichen Feste zu betrachten.

Nach der Brockensage versammelten sich in der ersten Mainacht (Walpurgisnacht) alle Hexen auf der Brockenspitze. Sie verließen ihre Wohnungen durch den Schornstein auf Besen, Ofengabeln, Katzen, Hunden, Böcken, schwarzen Pferden ꝛc. und eilten im schnellsten Fluge durch die Luft dem Blocksberg zu. Andere kamen auch wohl auf Karren an, vor welche Hasen, Katzen und Raben gespannt waren. Um sich aber zur Luftfahrt tauglich zu machen, mußten sie zuvor ihren Körper mit Hexensalbe einreiben, welche aus einer Mischung von Fett, Tollkirschen, Nachtschatten, Opium, Schierling und andern narkotischen Pflanzenstoffen bestand. Das Fett ermordeter, ungetaufter Kinder galt als das wirksamste. Auf der Fahrt nach dem Blocksberge mußten die Hexen von jeder Kirchenglocke, über welche sie dahinfuhren, ein Stück mit den Zähnen abnagen und mitnehmen. Waren in der Kirche keine Glocken vorhanden, so mußten sie den Altar benagen. Auf dem Blocksberge angelangt, mußten alle Hexen vor dem Satanas, welcher in Gestalt eines Bockes oder Menschen auf dem Throne saß, die Kniee beugen, ihn anbeten und dabei geloben, ihm stets treu und ergeben zu sein. Jede neue Hexe wurde vom Teufel feierlich eingeweiht und deren Namen mit ihrem eigenen Blute in ein großes Buch geschrieben. Sprach der Böse, so

Digitized by Google

kamen Flammen und Dampf aus seinem Munde. — Ihre kleinen Kinder mußten die Hexen mitbringen und sie dem Teufel vorzeigen. Verrieten die Kinder etwas von der Luftfahrt und den Vorgängen auf dem Blocksberge, so wurden sie von dem hölliſchen Geiſte ſo unbarmherzig geprügelt, daß ſie dabei nicht ſelten ihren Geiſt aufgaben. Jede Hexe mußte dem Teufel von ihrem Thun und Treiben ausführlichen Bericht erſtatten. Hatte es eine Hexe ſehr arg getrieben und viel Böſes angeſtiftet, ſo wurde ſie belobt, diejenige aber, welche zu wenig Böſes gethan hatte, wurde tüchtig durchgebläut und ausgelacht. Darauf begann der Hexentanz. Alle Anweſenden bildeten um den Teufel einen Kreis, die Geſichter jedoch nach außen gewendet, und tanzten unter hölliſchem Geſchrei einen Rundtanz. Böſe Geiſter verſahen das Amt der Spielleute. Die Inſtrumente beſtanden aus Pferdeköpfen, Grabkreuzen ꝛc. Nach dem Tanz ging es zur Mahlzeit. Die Speiſen, dem Ausſehen nach köſtliche Braten, Torten und Paſteten, hatten doch keinen rechten Geſchmack. Die Braten verbreiteten einen übeln Geruch, wie Fleiſch vom Schindanger, und die Getränke ſahen ſehr unappetitlich aus. Das Bier war dick wie Leimwaſſer, und die Weine ſahen ſchwarz aus, wie mit geronnenem Blut vermiſcht. Überdies wurde man von der hölliſchen Mahlzeit nicht ſatt, ſo viel man auch aß. — Salz befand ſich nicht auf der Tafel, denn es hat, da es andere Dinge vor dem Verderben ſchützt, die Bedeutung der Ewigkeit und Unſterblichkeit. Der böſe Feind aber will nur Verweſung und Verderbung. Die Speiſen, welche jede Hexe vom Hauſe mitzubringen verpflichtet war, wurden mit Appetit verzehrt und gewährten auch Sättigung. Die Kinder mußten während der Mahlzeit außerhalb ſtehen und zufrieden ſein mit dem, was man ihnen zuwarf. Nach dem Eſſen wurde wieder getanzt und gelärmt, und oft entſtand unter den tanzenden Hexen eine große Schlägerei, bei welcher der Teufel gewaltige Püffe austeilte. War der Böſe bei guter Laune, ſo ſpielte er der Geſellſchaft auf der Harfe vor, machte allerlei Späße und wollte ſich dabei totlachen.

Digitized by Google

Zum Schlusse des Festes wurde der Fürst der Finsternis von einer unter seinem Throne auflodernden Flamme verzehrt. Die Asche, ein heimlich tötendes Gift wurde verteilt, und die Hexen konnten damit allerlei Unheil anrichten. Darnach fuhren alle auf ihren Geräten und Reittieren durch die Luft nach Hause, hielten auch wohl auf dem Hexentanzplatz Rast und schlüpften, zu Hause angelangt, durch den Rauchfang in ihre Wohnungen. Dies sind die wichtigsten Punkte der Brockensage vom Teufelsspuk und Hexensabbath, deren Nachklänge heute noch im Volke fortleben.

* * *

„Ein junger, neugieriger Bursche setzte sich auf den Kreuzweg, um in der Mainacht die Hexen auf den Brocken ziehen zu sehen. Er machte sich aber einen Kranz aus Dosten und Baldrian und wand sich denselben um Kopf und Leib. Die Hexen kamen auf Enten und Gänsen; einige fuhren in Mulden, und andere ritten auf Besen und Ofengabeln, und zuletzt kam die oberste Hexe, die sagte: „Hättest du nicht Dosten und Baldrian, so würde ich übel mit dir umgehen!“

* * *

Ein junger Mann hatte sich mit einem Mädchen verlobt. Er wußte jedoch nicht, daß die Braut und ihre Mutter Hexen waren. Als nun der Tag kam, an welchem die Hexen nach dem Brocken fahren, gingen die beiden Frauen heimlich auf den Heuboden, tranken aus einem kleinen Glase und waren sofort verschwunden. Der Bräutigam, nichts Arges ahnend, war ihnen nachgeschlichen und trank ebenfalls aus dem Glase. Plötzlich stand er auf den Brocken und sah, wie seine Braut und deren Mutter mitten unter den Hexen waren, welche um den Teufel tanzten. Nachdem alles vorbei war, befahl der Teufel, daß jede ihr Glas nehme und trinke. Das thaten die Hexen, und darauf flogen sie nach allen vier Winden. Der Bräutigam blieb allein

Digitized by Google

stehen und fror, denn es war sehr kalt. Schließlich mußte er den Rückweg zu Fuß antreten und kam nach einer langen und beschwerlichen Reise bei seiner Braut an, die sehr viel mit ihm zankte, daß er aus ihrem Glase getrunken hatte. Mutter und Tochter kamen endlich überein, den Bräutigam in einen Esel zu verwünschen, welches denn auch geschah. Der arme Bräutigam war nun ein Esel und lief betrübt von einem Hause zum andern und ließ sein klägliches Y—a! Y—a! ertönen. Ein mitleidiger Mann nahm ihn endlich in seinen Stall und legte ihm ein Bündlein Heu vor. Da aber der Esel das Futter nicht anrührte, so wurde er wieder mit Schlägen aus dem Stalle getrieben. Nach langem Umherirren kam er wieder einmal vor das Haus seiner Braut und schrie recht kläglich. Da bereuete die Hexe ihre That und sprach zum Esel: Wenn ein Kind getauft wird, so stelle dich vor die Kirchthür und laß dir das Taufwasser über den Rücken gießen, so wirst du wieder verwandelt werden. Der Esel befolgte den Rat seiner Braut und stellte sich bei der nächsten Taufhandlung vor die Kirchthür. Als nun der Küster nach geschehener Taufe das Wasser ausgießen wollte, stand ihm der Esel im Wege, und als derselbe auf seinen Zuruf nicht weichen wollte, goß er ihm das Taufwasser über den Rücken. Sofort war der Bann gelöst. Der Bräutigam ging zu seiner Braut, heiratete dieselbe und lebte recht glücklich mit ihr."

Das Ilsethal.

Das liebliche Flüßchen, welches den Name Ilse führt, entspringt auf dem Brocken und fließt rauschend in wunderlichen Windungen über Steine und Klippen hinwespringend das Bergthal hinab. Die liebliche Ilse schlängelt sich durch das herrliche Ilsethal, an dessen beiden Seiten sich die Berge immer höher erheben, die jedoch nicht aus nacktem Felsgestein bestehen, sondern bis zu ihrem Fuße mit den herrlichsten Laubbäumen, mit Eichen, Buchen und Birken bewachsen sind. Den Wald-

Digitized by Google

boden schmückt ein grüner Rasenteppich, auf welchem prächtige Waldblumen blühen und duften. Würzige Erdbeeren, dunkelblaue Heidelbeeren und purpurne Himbeeren laden zum Genusse ein. In den dichtbelaubten Kronen der Waldriesen schlägt der Buchfink, und der Specht, der stets fleißige Zimmermann der Vögel, hackt und hämmert an den Stämmen. Schnurrend eilen die Eichhörnchen am Baume empor und gucken hinter dem schützenden Aste mit leuchtenden Äuglein nach dem Störenfried hernieder. Das Wasser der Ilse fließt eilend dahin und hüpft über das Felsgestein wie ein zierliches Mägdlein. Mit Recht führt die Ilse ihren Namen nach einer Prinzessin, die der Sage nach einst auf dem Brocken ihre muntern Spiele trieb. Auch die Ilse trägt königlichen Schmuck; ihr Schaumgewand glitzert im Sonnenstrahl, und die aufspritzenden Wassertropfen funkeln gleich kostbarem Edelgestein. — Die Ufer der Ilse umsäumen Vergißmeinnicht, Knabenkraut und andere Blümlein, die sich hier prächtig entfalten. Die an's Wasser grenzenden Felsblöcke sind mit Blattpflanzen und Brombeergesträuch überwachsen, denn die Natur leidet hier nichts Unschönes, nichts Nacktes. Alles grünt und blüht in diesem stillen, lieblichen Thale, und mit den Blüten an den Bäumen und Gebüschen erwachen auch die im menschlichen Gemüte, die Gefühle der Freude und Lust, der Dankbarkeit und Hoffnung.

Der Ilsenstein.

Einer der mächtigsten Granitkolosse im ganzen Harzgebirge befindet sich in dem reizenden Ilsethal und führt den Namen „Ilsenstein". Derselbe ist 75 Meter hoch und trägt auf seiner Spitze ein kolossales, eisernes Kreuz, welches vom Grafen Anton von Stolberg-Wernigerode zum Andenken an seine im Freiheitskriege gefallenen Freunde im Jahre 1814 errichtet wurde. Die Felsenspitze besitzt die seltsame Eigenschaft, daß sie eine Umkehrung der Magnetnadel nach dem entgegen-

Digitized by Google

gesetzten Pole bewirkt. Der Ilsenstein wird von der rauschenden, lieblichen Ilse bespült. Am Fuße des Felsens zeigen sich Risse und Spalten, welche tief in das Innere desselben führen. Auch an diesen merkwürdigen Felsen knüpfen sich mancherlei interessante Sagen.

Sagen vom Ilsenstein.*)

Im grauen Altertume herrschte auf dem Oberharz in dem Mitjanschloß ein mächtiger Berggeist, dessen einziges Töchterlein Ilse alle andern Riesenfräulein durch Schönheit und Anmut überstrahlte. Neid und Mißgunst brachten es schließlich so weit, daß ein mächtiger Zauberer die Königstochter Ilse mit ihren reichen Schätzen in den Ilsenstein versetzte und darin verzauberte. Dort sitzt Ilse heute noch und wartet auf Erlösung. Alle Morgen aber schließt sie den Ilsenstein auf und steigt zur Ilse hinab, um sich in dem Flusse zu baden. Nur wenige Sterbliche haben das Glück, die Jungfrau zu sehen, doch wer sie sieht, geht reich beschenkt von dannen. Einst fand sie frühmorgens ein junger Köhler, welcher sehr arm war und überdies seine alte Mutter zu ernähren hatte. Er war auf dem Wege nach Ilsenburg begriffen, um dort einige Käse einzukaufen. Der Jüngling grüßte die ihm unbekannte Jungfrau freundlich und folgte ihren Winken bis an eine Felsenspalte. Hier nahm sie ihm seinen leeren Ranzen ab, ging damit hinein und brachte ihn gefüllt zurück. Doch befahl sie dem Köhler, den Ranzen nicht früher als vor seiner Hütte zu öffnen. Die Neugierde plagte jedoch den Köhler ganz außerordentlich, und als er auf der Ilsenbrücke angelangt war, konnte er sich nicht länger enthalten; er öffnete den schweren Ranzen und fand denselben zu seiner Enttäuschung mit Eicheln und Tannenzapfen vollständig angefüllt. Unwillig schüttete er sie in den Fluß, doch kaum berührten sie die Steine im

*) Nach Gebr. Grimm und Pröhle.

Digitized by Google

Flußbett der Ilse, so vernahm er ein helles, metallisches Klingen und sah zu seinem Schrecken, daß er blinkendes Gold verschüttet hatte. In den Ecken des Ranzens fanden sich jedoch noch einige Eicheln und Zapfen von gediegenem Golde, durch deren Verkauf der Köhler ein reicher Mann wurde.

* * *

Im Ilsenstein war früher das Mitjanschloß, in welchem die Prinzessie Ilse verzaubert sitzt. Der Ilsenstein hat eine eiserne Thür, die aber nicht für jeden sichtbar ist. Alle 100 Jahre läßt sich die Jungfrau in ihrer wahren Gestalt sehen. Zu jeder andern Zeit zeigt sie sich als Schlange, und wer sie als Schlange küßt, der hat sie erlöst und erhält den ganzen Ilsenstein mit allen Schätzen.

Harzburg.

Ein viel besuchter Ort des Harzes ist der am Nordsaume des Gebirges liegende Burgberg, auf welchem sich die Ruinen der altberühmten Harzburg befinden. Wir betreten hier einen von der Geschichte geweihten Boden. In den herrlichen Wäldern, welche den Berg umkränzen, und in den tiefen Schluchten und Thälern, namentlich in dem von Schönheit prangenden Radauthale, schlummert eine untergegangene Welt altgermanischer und altkaiserlicher deutscher Herrlichkeit. Tiefes Dunkel deckt die Geschichte des Burgberges und der angrenzenden Thäler in vorchristlicher Zeit. Nur der Mythenkunde, welche flüsternd und leise rauschend durch die Waldeinsamkeit der Berge und Thäler zieht, entnehmen wir geheimnisvolle Sagen von dem alten Harzgott Krodo, dessen Opferstätte der Burgberg gewesen sein soll, und dessen angeblichen Altar man jetzt noch in Goslar zeigt. Derselbe ist ein 1 Meter langer Kasten aus Messingplatten, ruhend auf vier gebückten Gestalten, die an den Typus altpersischer Kunst erinnern.

Am Fuße des Burgberges entspringen die Sool-

Digitized by Google

quellen Juliushalls, auf deren hohe Bedeutung im Kultus der alten Sachsen Grimm in seiner „deutschen Mythologie" hinweist. Den Priesterinnen, Hägessen (Heren) genannt, lag die Bereitung des Salzes ob, und aus dem Knistern desselben weissagten sie die Zukunft; auch die Heilkraft des Salzes war ihnen nicht unbekannt. Der Versammlungsort der Hägessen, welche auch die Opfer darbrachten, ist in uralter Zeit höchst wahrscheinlich der Burgberg gewesen, denn der Brocken war damals vollständig unzugänglich. Erst zur Zeit Karls des Großen wurde die schwer zugängliche Brockenspitze die geheiligte Opferstätte der heidnischen Sachsen, deren viele noch lange Zeit nach Einführung des Christentums treue Anhänger des Heidentums blieben und hier auf der einsamen, hochgelegenen Brockenhöhe bei nächtlichem Dunkel zusammenkamen, um ihre abgesetzten Götter ungestört zu verehren.

Die Harzburg, deren Trümmer heute noch auf dem Burgberge zu sehen sind, wurde von Kaiser Heinrich IV. in den Jahren von 1065 bis 1069 erbaut; sie war die größte und mächtigste der von ihm zur Unterjochung der widerspenstigen Sachsen gegründeten Vesten. Die altgermanische Kultusstätte sollte der Punkt werden, wo zwischen Kaisermacht und Volksrecht, zwischen Kaiserrecht und Priestergewalt um die Entscheidung gerungen wurde. Kaiser Heinrich unterlag in dem Kampfe gegen seine Feinde. Die stolze Harzburg wurde von den Sachsen zerstört, und der Bann des Papstes trieb den Kaiser nach Canossa, wo er sich der Priestergewalt beugen mußte. So bilden Harzburg und Canossa die Wendepunkte in der Geschichte Kaiser Heinrichs IV. Zur Erinnerung an den bekannten Ausspruch Bismarcks im deutschen Reichstage: „Nach Canossa gehn wir nicht!" ist im Jahre 1875 auf dem Burgberge die Canossasäule oder Bismarckstein genannt, errichtet worden.

Die Harzburg, mehrmals zerstört, doch immer wieder neu und prächtig aufgebaut, sank später zur

Digitized by Google

Raubburg herab, bis sie endlich im Jahre 1650 von dem Herzoge August von Braunschweig geschleift wurde.

Am Fuße des Burgberges breitet sich in malerischer Lage der Badeort Harzburg aus. Das berühmte Soolbad Juliushall, verbunden mit einer Wasserheilanstalt und diätetischen Kuranstalt, wird jährlich von etwa 1200 Kurgästen und Sommerfrischlern besucht.

Zur Geschichte des Bergbaues im Harzgebirge.

Unweit der alten Kaiserstadt Goslar erhebt sich der Rammelsberg. Seines großen Erzreichtums halber gehört dieser Berg unstreitig zu den wichtigsten im Harzgebirge. Über die Entdeckung seiner Erzreichtümer geht im Volke folgende Sage:

Kaiser Otto I., der Große, welcher von 936 bis 973 über Deutschland regierte, hatte einst seine Residenz auf der Harzburg aufgeschlagen und lag sehr häufig dem edeln Waidwerk ob, denn in den damals fast undurchdringlichen Wäldern Deutschlands gab es sehr viel Wild. Einst erstreckte sich die Jagd bis nach dem Rammelsberge, den damals ein dichter Wald bedeckte. Bei der eifrigen Verfolgung eines Wildes verirrte sich schließlich ein kaiserlicher Leibjäger namens Ramm. Er band sein Pferd an eine mächtige Tanne und irrte im Walde umher, einen Ausweg aus dem Dickicht zu suchen. Als er denselben endlich gefunden und zu seinem Pferde zurückkehrte, fand er, daß das ungeduldige Roß den Rasen mit seinen Hufen weggescharrt und dadurch eine glänzende Silberstufe bloßgelegt hatte. Auf die Anzeige davon ließ der Kaiser sofort Gruben anlegen und zog zur Ausbeutung der reichen Bergschätze Franken nach dem Harzgebirge. Zu Ehren des Entdeckers aber wurde dem Berge der jetzige Name beigelegt.

Nach einer andern Sage herrschte im grauen Altertume auf dem Brocken die mächtige Zauberjette, deren Schatzkammer sich im Rammelsberge befand. Ritter Ramm, der Sohn des uns bekannten Entdeckers der Rammelsberger Silberschätze, wird von der Zauber-

Digitized by Google

jette nach ihrer Schatzkammer gelockt, woselbst sie ihn zu vergiften gedenkt. Man tötet jedoch die Zauberin und Giftmischerin und fördert die Schätze derselben an's Tageslicht. Ein uraltes, bronzenes Becken, welches man auf dem Marktplatze Goslars noch heute vorfindet, soll aus der Schatzkammer der Zauberjette herstammen.

Geschichtlich steht fest, daß der Rammelsberg seit 968 bearbeitet wird, und noch immer ist sein vielseitiger Erzreichtum nicht erschöpft. Man findet in demselben außer Silber und etwas Gold, sehr viel Kupfer, Blei, Schwefel, Vitriol, Arsenik ꝛc. Die Befahrung des Rammelsberges ist sehr bequem, und man kann viele Teile des Bergwerks in Augenschein nehmen, ohne eine Leiter besteigen zu müssen.

Die wichtigsten und großartigsten Bergwerke befinden sich gegenwärtig bei Klausthal. Diese Bergstadt, welche nur durch ein Bächlein von der Stadt Zellerfeld getrennt ist und gegen 9000 Einwohner zählt, erscheint doch wie ausgestorben, denn fast alle männlichen Bewohner sind Bergleute und arbeiten entweder unter der Erde oder in den Hüttenwerken. Will man die Bekanntschaft der Bergleute machen, so muß man sie unter der Erde aufsuchen. Nur 1 Kilom. von der Stadt entfernt liegt die Frankenscharner Silberhütte. Hier findet man schon mehr Leben als in Klausthal. Schon in der Ferne vernimmt man ein gewaltiges Dröhnen, Hämmern und Pochen, welches aus den zahlreichen Hüttenwerken herübertönt. Aus 14 Schmelzöfen steigen giftige Blei- und Arsenikdämpfe in die Luft, wälzen sich in düstern Gebilden auf dem Erdboden dahin und zerstören allen Pflanzenwuchs. Die ganze Umgegend zeigt kein grünes Pflänzlein. Die Arbeiter in diesen Hüttenwerken, in denen die Schmelzöfen eine fürchterliche Hitze und giftige Dämpfe verbreiten, sehen blaß und krank aus. Vielen Männern sind die Haare von den giftigen Schwefel- und Arsenikdämpfen grün gefärbt. Bei schwerer Arbeit sind die Löhne dieser Hüttenarbeiter nicht hoch, und darum

Digitized by Google

herrscht meistens große Armut in ihren Häusern. Die vielen zerlumpten Betteljungen, welche jeden Reisenden um eine Gabe bittend umringen, sind ein beredtes Zeugnis dafür.

Unweit der Hüttenwerke befindet man sich schon vollständig im Bereich des Bergbaues, denn überall erblickt man vorübereilende Bergleute, welche plötzlich in der Erde verschwinden.

Die Gruben, in denen die Bergleute arbeiten, führen verschiedene Namen. Die wichtigsten sind: Herzog Georg Wilhelm, Anna Eleonore, Carolina, Dorothea und Bergmannstrost. Die Grube Georg Wilhelm hat einen Schacht von 730 Meter Tiefe. Überhaupt haben die Bergwerke des Oberharzes bereits eine größere Tiefe erreicht, als in irgend einem andern Bergrevier, denn der Samsoner Schacht bei Andreasberg besitzt sogar eine Tiefe von 890 Meter. — Die Befahrung des Schachtes zur Grube Georg Wilhelm ist sehr gefährlich, darum wird auch der Besuch dieser Grube Reisenden nicht gestattet. Zur Einfahrt wählen Besucher der Bergwerke gewöhnlich die Grube „Dorothea", denn diese ist am bequemsten zu befahren. Betritt man am frühen Morgen das Zechenhaus, die Wohnung des Grubenwächters, so findet man bereits die Bergleute zur Einfahrt versammelt. Nach abgehaltenem Morgengebet, welches von allen Bergleuten mit großer Andacht verrichtet wird, steigen dieselben beim Scheine ihres Grubenlichtes auf gebrechlichen, schlüpfrigen Leitern flink und gewandt in die Tiefe. Auch die Besucher erhalten ein Grubenlicht und folgen nun getrost dem Obersteiger, der zur Vorsicht mahnt und den Verzagenden Mut zuspricht. Ach, wie pocht da das Herz so bange in der Brust, und wie beängstigend wirkt die zunehmende Tiefe und die immer dichter werdende Finsternis auf das menschliche Gemüt. — Ein Fehltritt, ein Bruch der Leiter, und man läge zerschmettert in der Tiefe. — Endlich ist die letzte Sprosse glücklich erreicht, und man fühlt festen Boden unter den Füßen. Vom Obersteiger geführt, gelangt

Digitized by Google

man in Gänge und Hallen, welche durch die Lämplein der Bergleute matt erleuchtet werden. Die Wände funkeln, und überall hört man das monotone Pochen und Hacken der Bergleute, die oft in den unbequemsten Stellungen auf der Erde liegend mit scharfem Bohreisen, mit Fäustel und Fimmel und andern Werkzeugen mühevoll Erzstücke von den Wänden loslösen. Auch hört man das Rauschen des Wassers, das Knarren und Stöhnen der Pumpwerke, und freier atmet man auf, wenn ein Bergmann mit seinem Karren vorübereilt, denn das Bewußtsein, daß fühlende Menschen in der Nähe weilen, hebt den sinkenden Mut. Plötzlich vernimmt man ein donnerähnliches Getöse; die Kniee zittern, und die angsterfüllten Blicke richten sich fragend nach dem Führer. „Man hat Pulver zur Sprengung des Gesteins angewendet", lautet seine tröstliche Antwort, und bald steht man vor einem Haufen losgesprengter blinkender Erzstücke, welche die Bergleute mit strahlenden Kennerblicken betrachten. „Sei willkommen Silberblick!" so tönt's in ihrem erfreuten Herzen, und wer freute sich nicht mit ihnen?!

Will man ohne Auffahrt in's Freie gelangen, so muß man den berühmten „Georgstollen" durchwandern, welcher drei Stunden lang ist und bei dem 2 Stunden von Klausthal entfernt liegenden Bergstädtchen Grund an's Tageslicht führt. Der Bau des Georgstollens ist ein Werk, großartig und kühn, wie es im Innern der Erde bis dahin fast nie unternommen worden ist.*) Da die Gruben schließlich so tief geworden waren, daß die Hebung des Grundwassers zur Unmöglichkeit wurde, so kam man auf die kühne Idee, einen Stollen zu treiben, der durch das Gebirge hinaufsteigend die Gruben von ihren Grundwassern befreie. Das kühne Werk wurde im Jahre 1777 mit Genehmigung des nachmaligen Königs Georg III. von Hannover in An-

*) Ein noch großartigeres Bauwerk der Neuzeit ist der Gotthard-Tunnel, welcher 14,92 Kilom. lang ist, und dessen Herstellung gegen 260 Mill. Fr. gekostet hat.

Digitized by Google

griff genommen und endlich nach 22 Jahren glücklich beendet. Der großartige Bau kostete freilich die Summe von fast $1\frac{1}{2}$ Mill. Mark, doch werden jetzt auch mit Leichtigkeit die Grundwasser aus den tiefsten Gesenken gehoben und entfernt, und somit ist die Fortdauer des Bergbaues, der Wohlstand und der Unterhalt der Harzer gerettet für lange, lange Jahre. Der Georgstollen geht unter der Stadt Klausthal hinweg, und auf einer Strecke von etwa 450 Meter Länge wird sogar grade unter dem Markte Klausthals Schifffahrt getrieben; auf Kähnen wird nämlich Erde von einem Schacht zum andern gefahren. Überhaupt sind die Vorrichtungen, welche man zur Herbeischaffung der nötigen Wassermassen für die wasserarmen Klausthaler und Andreasberger Bergwerke getroffen hat, höchst mühevoll und kostspielig gewesen. Mit großer Befriedigung verläßt jeder Besucher die Klausthaler Bergwerke und die biedern Bergleute, die bei jeder Begegnung auch dem fremden Reisenden ein herzliches „Glück auf!“ zurufen.

Außer den so wichtigen und höchst ergiebigen Bergwerken des Oberharzes findet man auch an vielen Orten des Unterharzes nicht unergiebigen Bergbau. So ist z. B. im Oberherzogtum Anhalt, Kreis Ballenstedt, das Berg- und Hüttenwesen von überwiegender Bedeutung. Auch im Braunschweigischen befinden sich der Bergbau und das Hüttenwesen in erfreulichem Zustande.

Sagen vom Bergmönch.

Nicht nur unter irdischen Kräften und Gewalten hat der Bergmann zu leiden, sondern auch mit übernatürlichen, unheimlichen Wesen hat er zu kämpfen; denn jedes Bergmannskind weiß es, daß in den Bergwerken gespenstische Wesen umgehen. Schon von vielen Bergleuten ist der Berggeist oder Bergmönch in der Tiefe gesehen worden. Er erscheint gewöhnlich als ein riesenhafter Mann in einer schwarzen Mönchskutte,

Digitized by Google

denn Benediktiner-Mönche aus dem längst verfallenen Kloster Cella (Zellerfeld) waren es, welche zuerst den Bergbau bei Klausthal betrieben haben. Nur selten zeigt sich der Bergmönch gnädig und bei guter Laune, meistens ist er rachsüchtig und wird deshalb von allen Bergleuten sehr gefürchtet. Einmal ist er eine zeitlang des Freitags erschienen und schüttete unverdrossen das ausgegrabene Erz aus einem Eimer in den andern. Als nun ein Bergmann über diese vergebliche Arbeit murrende Worte sprach, hat ihm der Unhold sofort den Hals umgedreht. Ein andermal hat er zwölf Arbeiter angehaucht, daß sie auf der Stelle tot liegen blieben. Auch in der Dorothea-Grube hat er vor Jahren einen bösen Steiger bestraft. Derselbe quälte die armen Bergleute, und niemals konnten sie ihm genug arbeiten und schaffen. Als er nun nach beendeter Arbeit zu Tage fuhr, schnürte ihm der Berggeist die Kehle zu und stürzte ihn in die Tiefe, daß er sofort seinen Geist aufgab.

* * *

„Zwei Nachtschichter (Nachtarbeiter) standen vor Ort, aber der Bohrer wollte nicht in das Gestein eindringen, und es war, als bohrten sie auf lauter Hornstein. Da aber ihre Freunde am nämlichen Abend sich lustig machten und im Wirtshaus zechten, so beschwatzte einer den andern, die Arbeit auch einzustellen, hinaufzufahren und mitzufeiern. Um nicht gesehen zu werden, fuhren sie auf einem Stollen nach einer andern Grube um dort aufzufahren. Plötzlich kehrte der Vordermann um und schrie: Alle guten Geister loben Gott, den Herrn! und machte, daß er an seinem Kameraden vorbeikam. Dieser aber erblickte den Bergmönch, welcher vor dem Stollen stand und ihnen den Ausweg versperrte. In seiner Hand trug er ein silbernes Grubenlicht, so groß wie ein Scheffel, und die Flamme ging bis an die Stollenklappen. Seine Augen waren so groß wie Wagenräder und seine Beine wie Spinnenbeine. Wie nun der Bergmönch

Digitized by Google

seine Hand ausstreckte, um den beiden Bergleuten den Hals umzudrehen, da stürzten sie schnell nach ihrem Schachte zurück, um dort aufzufahren. Wie sie oben anlangten, stand der Berggeist quer über dem Fahrloche, und als der erste den Kopf herausstreckte, klemmte ihn der Bergmönch zwischen seine Beine, zog ihn aus dem Fahrloche heraus und drehte ihm den Hals um. Wie der andere Nachtschichter das sah, fuhr er wieder abwärts, ging schnell an seine Arbeit und fing an zu hämmern. Da stand der Bergmönch plötzlich neben ihm und wich nicht von seiner Seite. Endlich war das Bohrloch fertig, und als der Bergmann zur Sprengung schritt, warf's einen ungeheuren Haufen Erzstücke herein. Beim Aufräumen des Gesteins wurde der Haufen aber nicht kleiner, und wenn der bereits völlig ermattete Bergmann einen Augenblick rasten wollte, dann erhob der Bergmönch seine Hand, um ihm eine Ohrfeige zu geben. Zuletzt konnte er aber nicht mehr arbeiten; es ward ihm ganz schwarz vor den Augen, und er sank in Ohnmacht. Der Bergmönch aber lachte, daß die ganze Strecke erschallte und verschwand dann in der Felsenmauer. Als der Bergmann erwachte, war alles aufgeräumt und alle Arbeit vollständig verrichtet. Diese Geschichte hat der Bergmann später sehr oft erzählt, und allen Klausthaler Bergleuten ist sie bekannt."

* * *

„Gnädiger erging es vor einigen fünfzig Jahren zwei Bergleuten, welche immer gemeinschaftlich arbeiteten. Einstmals, als sie anfuhren und „vor Ort" kamen, sahen sie an ihrem Geleucht, daß sie nicht genug Öl zu einer Schicht auf den Lampen hatten. „Was fangen wir an?" sprachen sie zu einander, „geht uns das Öl aus, daß wir im Dunkeln müssen zu Tage fahren, dann sind wir unglücklich, denn der Schacht ist überdies schon gefährlich, und fahren wir jetzt gleich aus, um von Hause Öl zu holen, so straft uns der böse Steiger, und das mit Lust, denn er ist uns überhaupt nicht

Digitized by Google

hold.“ Wie sie so besorgt dastanden und ratschlagten, sahen sie ganz ferne in der Strecke ein Licht, das ihnen entgegenkam. Anfangs freuten sie sich, als es aber näher kam, erschraken sie gewaltig, denn ein riesengroßer Mann in einer schwarzen Mönchskutte, ein großes Grubenlicht in den Händen, kam gebückt in der Strecke herauf. Als er zu den beiden Bergleuten trat, die vor Angst erstarrt dastanden, richtete er sich auf, sah sie scharf an und sprach: „Fürchtet euch nicht; ich will euch kein Leides, sondern vielmehr Gutes thun“, nahm ihr Geleucht und schüttete Öl von seiner Lampe darauf. Dann aber ergriff er ihr Gezäh (Werkzeug) und arbeitete in einer Stunde mehr, als sie selbst in einer Woche bei allem Fleiß gearbeitet hätten. „Nun“, sprach er, indem er die Geräte niederlegte, „sagt's keinem Menschen, daß ihr mich gesehen habt“, und dabei schlug er mit der Faust links an die Seitenwand; sie that sich auseinander, und die erstaunten Bergleute erblickten eine lange Strecke ganz von Gold und Silber schimmernd, so daß sie vom Glanz geblendet die Augen abwendeten. Als sie wieder hinschauten, hatte sich die Wand geschlossen und alles war verschwunden. Hätten sie ihre Bilhacke oder sonst einen Teil ihres Gezähs hineingeworfen, so wäre die Strecke offen geblieben und ihnen viel Reichtum und Ehre geworden, aber so war es vorbei, weil sie ihre Augen abgewendet hatten. Doch blieb ihnen auf ihrem Geleucht das Öl des Berggeistes, daß nicht abnahm und darum noch immer für die armen Bergleute ein wesentlicher Vorteil war. Aber nach Jahren, als sie einmal am Sonnabend mit ihren guten Freunden im Wirtshaus sich lustig machten, erzählten sie die ganze Geschichte, und Montag morgens, als sie anfuhren, war kein Öl mehr auf der Lampe, und sie mußten fortan wie die andern Bergleute stets frisch aufschütten.“

Andreasberg.

Andreasberg, auf dem Oberharz gelegen, ist eine der ältesten und bedeutendsten Bergstädte des Harzes.

Digitized by Google

Die Stadt liegt 590 Meter über der Ostsee und wird von drei hohen Bergzügen eingeschlossen. Die Auffindung der silberreichen Grube Andreaskreuz hatte die Gründung der Stadt Andreasberg im Jahre 1521 zur Folge. Seit den ältesten Zeiten ist der Bergbau bei Andreasberg betrieben worden, und da die Ausdehnung der silberhaltigen Gebirgsfläche eine verhältnismäßig nur geringe ist, so sah man sich veranlaßt, viele und recht tiefe Schachte anzulegen. Die Andreasberger Bergwerke haben somit eine weit größere Tiefe erreicht, als in irgend einem andern Bergrevier. Reiche Silberschätze sind im Laufe der Jahrhunderte aus den Andreasberger Silberbergwerken zu Tage gefördert worden. Selbst in großer Tiefe findet man oft noch kostbare Erzstücke. So fand man z. B. im Jahre 1870 auf der tiefsten Strecke gold- und silberhaltige Erzstücke, die einen Wert von 90 000 Mark hatten. Die gewonnenen Erze (jährlich etwa 46 200 Ctr.) geben etwa 2400 Ctr. Schmelzgut, welches an die Andreasberger Silberhütte für ca. 210 000 Mark verkauft wird. Andreasberg ist eine sehr gewerbthätige Stadt, deren Einwohner — etwa 4000 an der Zahl — sich hauptsächlich mit dem Bergbau beschäftigen. Außerdem werden Weberei, Spitzenklöppelei und Viehzucht stark betrieben. Es giebt auch viele Fabriken, z. B. die weithin bekannte Zündholzfabrik, welche wöchentlich 36 Millionen Zündhölzer liefert. Ein eigentümlicher Erwerbszweig, der gerade in Andreasberg in bester Blüte steht, ist der Handel mit Singvögeln, namentlich mit Kanarienvögeln. Nicht die Freude am Vogelgesang hat diesen Handel hervorgerufen, sondern die Kargheit der Erwerbsquellen in der unfruchtbaren Gebirgsgegend. Die hier gezüchteten Kanarienvögel werden bis Amerika und Australien verschickt und liefern einen jährlichen Geldgewinn von ca. 90 000 Mark.

Seit einigen Jahren ist Andreasberg auch als klimatischer Kurort in Aufnahme gekommen. Seit 1863 befindet sich dort ein Fichtennadelbad nebst Kräuter- und Molkenkuranstalt.

Digitized by Google

Der Schatz im Andreasberge.*)

Zu der Zeit, als Kaiser Wenzel auf Deutschlands Kaiserthron saß und das Land schlecht genug regierte, lebte in der alten Reichsstadt Rotenburg in Franken ein armer Schelm und Hungerleider, welcher den Namen Peter Bloch führte. Freilich hatte Meister Peter in früheren Jahren auch bessere Tage gesehen, denn er war vor Zeiten eines weisen Magistrats und gemeiner Stadt Garkoch und Weinmeister gewesen, stieg jedoch seit dem letzten Jahrzehnt auf der Leiter von Glück und Ehre Sprosse für Sprosse immer abwärts, bis er endlich da angekommen war, wo Schmalhans Küchenmeister ist. Überdies hatte Meister Peter nicht nur mit Not und Elend zu kämpfen, sondern auch mit einem äußerst bissigen Weibe, das ihn beständig folterte und quälte und ihm sein armseliges Heimwesen zur Hölle machte. Sein einziger Trost war ein blühendes Töchterlein, das ihm von einem reichen Kindersegen allein übrig geblieben war. An einem regnigten Herbstabende besuchte Meister Peter das Wirtshaus zum güldenen Lamm, nicht, um dort zu zechen und zu schmausen, denn dazu hatte er keinen Batzen in der Tasche, sondern er wollte wenigstens die Tagesneuigkeiten hören, welche die Zechgäste dort einander mitzuteilen pflegten. Er drückte sich in einen Winkel und lauschte den Gesprächen der Männer, die in seiner Nähe an einem Tische saßen und lebhaft kannegießerten. Unter ihnen befanden sich der alte Schäfer Martin, ein silberbehaarter Greis von achtzig Jahren, der Hirte Blas, ebenfalls ein hochbetagter Mann, und einige ehrsame Bürger aus der Stadt. Meister Peter kannte sie alle, doch da er nicht mit ihnen trank, mischte er sich auch nicht in ihr Gespräch. Anfangs drehte sich das Gespräch um die verschiedenartigsten Dinge; man disputierte über Krieg und Frieden, man sprach von Schafen und Ziegen und endlich von Geistern und

*) Nach Musäus.

Digitized by Google

Heren. Nachbar Blas erzählte darauf ein Abenteuer aus seiner Jugend, wie er unter dem Beistand seines Phylax den Wolf von der Herde abgewehrt und seinen Schreckensbruder, den grimmigen Werwolf, durch den kräftigen Andreassegen weggescheucht habe. Der Altvater Martin, welcher bis dahin wenig gesprochen hatte, that nun auch seinen Mund auf und sprach: „Kameraden, ihr habt viel von euren Abenteuern gesprochen, die wunderseltsam genug klingen, doch ich weiß auch eines, das mir in meiner Jugend begegnet ist, und das euch, ob ich gleich nur die Wahrheit dabei einschenke, wunderbarer vorkommen würde, als alle die eurigen!“ Als man nun einmütig rief: „Vater Martin, lass' uns dein Abenteuer hören! Warum hältst du damit hinterm Berge? Gieb's uns zum Feierabend!“ konnte Altvater Martin dieser dringenden Aufforderung nicht widerstehen und redete also: „In meiner Jugend ging mir's gar kümmerlich in der Welt. Als ein verlassener, elternloser Knabe hatte ich keine Heimat, war aller Orten zu Hause und zog von Dorf zu Dorf im Lande herum. So gelangte ich auch in den Harz, woselbst ich bei einem Schäfer als Hütejunge einen Dienst fand. An einem Herbstabende fehlten mir beim Heimtreiben zehn Stück von der Herde; man schickte mich aus, sie im Walde zu suchen. Der Hund geriet auf eine falsche Spur, ich irrte im Gebüsch umher, und da ich in der Finsternis nicht wieder heimfinden konnte, beschloß ich, unter einem Baume zu übernachten. In der Mitternachtsstunde wurde mein Hund, der neben mir lag, sehr unruhig, fing an zu heulen, zog den Schwanz ein und drückte sich dicht an mich. Ich schaute umher und sah beim hellen Mondschein einen Mann vor mir stehen, bei dessen Anblick mir alle Glieder vor Schrecken zitterten. Er war riesengroß; sein nackter Körper war mit zottigen Haaren bedeckt, und ein langer Bart wallte ihm über die Brust hinab. Um das Haupt trug er einen Blätterkranz und um die Lenden einen Schurz von Eichenlaub und hielt einen ausgewurzelten Tannen-

Digitized by Google

baum in der rechten Hand. Ich zitterte wie Espenlaub, und vor Entsetzen bebte mir die Seele. Das gespenstische Ungetüm winkte mir mit der Hand, ihm zu folgen, da ich jedoch vor Furcht nicht von der Stelle konnte, hörte ich eine heisere Stimme, die sprach: „Feigling, fasse Mut, ich bin der Schatzhüter des Harzes. Gehe mit mir; so du willst, sollst du einen Schatz heben.“ Ich weigerte mich jedoch, schlug ein Kreuz und rief: „Hebe dich weg von mir, Satan, ich bedarf deines Schatzes nicht!“ — Da rief das Gespenst: „Tropf, du verschmähest dein Glück! Nun so bleib' ein Lump all dein Lebtag!“ Schon hatte sich das Ungetüm von mir gewendet, als wollte es sich entfernen; doch kam es bald wieder zurück und sprach: „Besinn' dich, besinn' dich, Schelmendeckel, ich füll' dir den Ränzel, ich füll' dir den Seckel!“ — „Es stehet geschrieben,“ antwortete ich, „lass' dich nicht gelüsten! Weiche von mir, du Ungetüm, mit dir habe ich nichts zu schaffen!“ Der Geist drang nun nicht weiter in mich, sondern sprach: „Merke, was ich dir sage und nimm's wohl zu Herzen, ob dir's einmal frommen möchte, wenn du zu Verstande kommst. Es liegt ein ungeheurer Schatz von Gold und Edelsteinen tief unter der Erde im Brocken verwahrt, der im Zwielicht versetzt ist und darum sowohl am Tage als zur Mitternachtsstunde gehoben werden kann. Ich hüte ihn seit 700 Jahren; aber von heut' an wird er wieder gemeines Gut, daß ihn nehmen kann, wer ihn findet, meine Zeit ist um. Darum gedachte ich ihn in deine Hände zu geben; denn ich gewann dich lieb, da du auf dem Brocken weidetest.“ Darauf bezeichnete mir der Geist den Ort, wo der Schatz zu finden sei, indem er sprach: „Gehe nach dem Andreasberg und frage nach dem schwarzen Königsthale — jetzt Morgenbrotsthal genannt. — Wenn du an ein Bächlein gelangst, die Duder, Oder, auch Eder benannt, so gehe dem Strome entgegen, bis an die steinerne Brücke, an einer Sägemühle gelegen. Gehe aber nicht über die Brücke, halte dich am Flusse rechts, bis dir eine hohe

Digitized by Google

Steinklippe entgegensteht. Einen Bogenschuß davon wirst du eine Grube finden, ähnlich einem eingefallenen Grabe. Diese Grube räume auf, und du wirst sie mit einer Steinplatte verschlossen finden. Nach Entfernung derselben bist du am Eingang des Schatzbehälters. In diese Öffnung mußt du auf dem Bauche hineinkriechen, mit dem Grubenlicht im Munde. Raste nicht, bis das du eine breite, steinerne Treppe erreichst, von welcher du auf zweiundsiebenzig Stufen gemächlich hinabsteigst in eine geräumige Halle mit drei Thüren von innen. Zwei davon stehen offen, die dritte aber ist fest verschlossen. Gehe nicht durch die zur Rechten, daß du nicht beunruhigst die Gebeine des ehemaligen Schatzherrn; gehe aber auch nicht durch die zur Linken, denn sie führt in die Unkenkammer, wo Ottern und Schlangen innen hausen; sondern öffne die verschlossene Thür mit der wohlbekannten Springwurzel, die du dir verschaffen mußt, und du wirst in der Schatzkammer Gold, Silber und Edelgestein genug vorfinden. In der Mitte des Kellers steht eine kupferne Truhe, gleich einem hohen Altar in der Kirche, bis oben angefüllt mit blinkendem Gold und funkelnden Edelsteinen; von diesen Schätzen magst du nehmen, so viel du tragen kannst, so hast du genug auf deine Lebenszeit. Auch magst du dreimal wiederkommen, nur zum vierten Mal wäre dein Kommen umsonst, auch würde deine Habgier bestraft werden; auf der steinernen Treppe würdest du ausgleiten und ein Bein brechen. Versäume auch nicht, jedesmal die Grube wieder zuzuwerfen, wodurch du den Eingang in die Schatzkammer des Königs Bruktorix eröffnet hast."

Als der Geist das gesagt hatte, spitzte der Hund die Ohren und fing an zu bellen; ich vernahm das Klatschen von Fuhrmannspeitschen und das Knarren der Räder in der Ferne, und da ich mich umsah, war das Gespenst verschwunden."

Hiermit endigte der graubärtige Geisterseher sein Abenteuer, das auf die Zuhörer einen ganz verschiedenen Eindruck machte. Einige hatten ihren Spott damit, andere nahmen eine weise Miene an und gingen mit

Digitized by Google

der Sprache nicht heraus. Endlich sprach der Wirt zum goldenen Lamm, welcher ebenfalls aufmerksam zugehört hatte: „Vater Martin, sag' an, bist du im Berge gewesen und hast du gefunden, was dir der Geist verheißen hat, oder ist er an dir zum Lügner geworden?“ — Darauf antwortete Martin: „Der Geist ist an mir nicht zum Lügner geworden, denn ich habe nie einen Schritt darum gethan, den Eingang zur Schatzkammer aufzusuchen und zwar aus zweierlei Ursachen willen; einmal darum, weil mir mein Hals zu lieb war, und hernach darum, weil mich kein Mensch jemals hat berichten können, wie die Springwurzel zu erlangen sei, ob ich gleich manchen wackeren Waidmann darum befragt habe.“ Da erhob Nachbar Blas, der alte Hirte, seine Stimme und sprach: „Jammer und Schade, Vater Martin, daß deine Heimlichkeit mit dir veraltet ist. Hättest du vor vierzig Jahren ausgebeichtet, die Springwurzel sollte dir traun nicht gefehlt haben. Ob du schon den Brocken nimmer besteigen wirst, so will ich doch der Kurzweil halber dir anzeigen, wie sie zu erlangen ist. Am leichtesten geht das von statten durch Hilfe eines Schwarzspechtes. Wenn derselbe im Frühling während der Brütezeit ausfliegt, Nahrung zu suchen, so schlage schnell einen Pflock in die Öffnung des Einflugs. Kommt nun der Vogel zurück und findet sein Nest verschlossen, so fliegt er aus, um die Springwurzel zu holen. Wenn das geschieht, so sei bedacht, einen scharlachenen Mantel oder ein rotes Tuch aufzutreiben und harre im Gebüsch versteckt, einen, auch wohl zwei Tage lang, bis der Specht wieder zu Neste fliegt mit der Springwurzel im Schnabel. Sobald er damit den Pflock berührt, wird dieser mit großer Gewalt aus dem Astloche fahren, gleich einem Kork aus einer gährenden Flasche. Dann breite schnell den roten Mantel unter dem Baume aus, so meint der Specht, es sei Feuer, erschrickt davor und läßt die Wurzel fallen. Hast du sie nun in deiner Gewalt, so unterlass' nicht, jeden Tag ein Zweiglein Kreuzdorn dabei zu binden; denn wofern du die Wurzel frei aus

Digitized by Google

der Hand legen wollteſt, wäre ſie ohne Genuß verloren!“ — Es wurde über dieſe Prozedur noch mancherlei gekannegießert, und es war bereits hohe Mitternacht, ehe die Zechgäſte auseinander ſchieden.

Von aller Geſellſchaft abgeſondert, in dem dunkeln Winkel am Ofen kauernd, hatte Meiſter Peter Bloch mit großer Spannung den Erzählungen der alten Männer gelauſcht; kein Wort davon war ihm verloren gegangen. Als Nachbar Blas mit der Theorie herausrückte, dem Schwarzſpecht die Springwurzel, das unumgängliche Erfordernis der Schatzgräberei, abzulocken, erglühte ſeine ganze Phantaſie. Er ſtand ſchon mit Leib und Seele in der Einbildung vor der kupfernen Truhe im Brocken und belud ſich mit Gold und Edelgeſtein. Meiſter Peter ging ſo frohen Mutes nach Hauſe, als wenn er im güldenen Lamm das kolchiſche güldene Vließ erobert hätte, nur der leidige Einfall, daß er noch nicht im Beſitze der magiſchen Springwurzel ſei, machte ihn etwas bekümmert.

Frau Ilſe, Peter Blochs biſſige Ehehälfte, lag bereits in tiefem Schlummer, als Peter in ſein Schlafkämmerlein ſchlich, ein Licht anzündete, die Feder ſpitzte und den ganzen Schatzprozeß vom Anfang bis zu Ende treulich zu Papier brachte, damit ihm kein Titelchen davon aus dem Gedächtnis entſchwinden möchte. Als er die Feder niederlegte, war der Morgen bereits angebrochen, und die muntere Hausfrau Ilſe orgelte bei der Reviſion ihres Hausweſens das gewöhnliche Morgenlied aus gellender Kehle. Das haſtige Weib öffnete raſch die Kammerthür, und da ſie ihren trauten Eheſchatz bei voller Arbeit fand, rief ſie: „Du Vollzapf, haſt du die liebe, lange Nacht wieder beim Saufgelage geſeſſen und das Geld verpraßt, das du mir aus der Wirtſchaft heimlich ſtiehlſt? In's Spital mit dir, du Trunkenbold!“ — Mit großer Gelaſſenheit vernahm Meiſter Peter dieſen Morgengruß ſeines Weibes; er ſuchte ſie zu beruhigen, indem er ihr mitteilte, daß er ein wichtiges Geſchäft vorhabe und dergleichen mehr, und als noch ſein Töchterlein Lucine dazu kam und

Digitized by Google

ihrem Väterlein das Wort redete, gelang es einigermaßen, Frau Ilse zu beschwichtigen.

Als der Frühling kam und Meister Bloch die erste Schwalbe erblickte, feierte er ihre glückliche Wiederkehr mit einem Schoppen Wein im goldenen Lamm. Neue Hoffnung belebte sein Gemüt; denn waren die Schwalben schon da, so mußte auch der Schwarzspecht kommen. Schon den ganzen Winter hindurch hatte er jede geheime Rente von der fleißigen Hand seiner Tochter aufgespart, um davon Kundschafter zu besolden, die ihm das Nest eines Schwarzspechtes ausspüren sollten, weil er selbst diesen Vogel noch nie gesehen hatte. Er wählte dazu einige müßige Gassenbuben und schickte sie aus in Wälder und Felder. Die mutwilligen Buben trieben aber ihren Spott mit ihm, jagten ihn oft meilenweit über Berg und Thal, und an Ort und Stelle angelangt, fand er nur Rabenbrut oder ein Gehecke von Eichhörnchen in einem hohlen Baume. Endlich witterte einer seiner Spione, der kein Schalk war, in dem Wiesengrunde an der Tauber einen Schwarzspecht aus, der auf einem halberstorbenen Erlenbaume nistete, kam außer Atem an und verkündete seinen Fund. Peter Bloch freute sich in der Seele über die gemachte Entdeckung, ging tagtäglich nach dem Baume, und als es ihn die rechte Zeit zu sein bedünkte, sein Vorhaben in's Werk zu richten, sah er sich nach einem rotem Mantel um. In der ganzen Stadt Rotenburg war nur ein einziges Exemplar vorhanden, und dieses befand sich im Besitze eines Mannes, den man ungern um eine Gefälligkeit anspricht; der Besitzer davon war Meister Hämmerling, der Scharfrichter. Meister Peter setzte endlich seine Reputation auf's Spiel, ging in der Dämmerung zu Freund Rotmantel und trug ihm sein Anliegen vor. Der Scharfrichter fand sich auf gewisse Art geehrt dadurch, daß ein rechtlicher Mann sich seiner Amtskleidung bedienen wollte, und gewährte ihm gern und willig seine Bitte. Mit allem Nötigen versehen, machte sich darauf der Wurzelsucher auf, laut Instruction die Prozedur auf's pünktlichste zu beginnen. Er ver-

Digitized by Google

spundete das Nest, und Alles erfolgte, wie Nachbar Blas angegeben hatte. Als der Specht mit der Wurzel im Schnabel angeflogen kam, sprang Meister Peter aus seinem Versteck hervor nnd breitete flugs den feuerroten Mantel aus. Vor Schrecken ließ der Specht die Wurzel fallen, welche Peter sofort in eine ganze Reisigwelle von Kreuzdornholz einschloß und fröhlich damit nach Hause wanderte. Natürlicherweise war nun seines Bleibens nicht länger in seiner Vaterstadt. Vorher wollte er jedoch einige Vorübungen mit der Springwurzel versuchen, um sich augenscheinlich von der Wirksamkeit derselben zu überführen. Mutter Ilse hatte ein in die Wand ihres Kämmerchens eingemauertes Schränkchen, worin sie unter sieben Schlössern als eine kluge Wirtschafterin ihr Spargut auf den Notfall, nebst dem Patengelde Lucinens verwahrte. Die Schlüssel dazu trug sie wie ein Amulet stets mit sich herum. Als eines Tages Frau Ilse nach dem Liebfrauenkloster gegangen war, um für das Seelenheil ihres Mannes zu beten, schlich Peter in die Kammer, zog gar säuberlich die Wünschelrute hervor und berührte damit die Schrankthür. Zu seinem Erstaunen haspelten sich alsbald die sieben Schlösser auf, die Thür krachte und öffnete sich mit Geräusch. Da funkelte ihm der Mammon der sparsamen Hausfrau nebst dem Patenpfennig der frommen Lucine in die Augen. An seinen Schatzgräberberuf und an die vorhabende Wanderschaft denkend, eignete er sich sofort den Fund als willkommenen Reisegroschen zu, schloß die Thür des geleerten Geldschrankes und zog frohen Mutes seine Straße.

Die Verwunderung Ilses war sehr groß, als sie bei ihrer Heimkehr ihren Eheherrn, der das Haus hüten sollte, nicht vorfand. Alle Winkel des Hauses wurden durchsucht, jeder Nagel an der Wand und jeder Balken beschaut, jedoch wurde Meister Peter zum Glück an keinem gefunden, und daraus ergab sich denn doch so viel, daß er sich weder erhängt noch entgurgelt hatte. Darnach wurden Leute mit Störstangen ausgesandt,

Digitized by Google

welche alle Tiefen und Tümpel längst der Tauber untersuchen mußten; allein auch diese Mühe war fruchtlos; Meister Peter wurde nicht darin gefunden.

Am andern Morgen wollte Frau Ilse ihren Schatz nachzählen. Sie öffnete die sieben Schlösser des Wandschrankes, stand aber wie erstarrt da, als sie alle Fächer leer und ledig fand. Jetzt ging ihr ein Licht auf, und sie geriet in solche Wut über den entlaufenen Hausdieb, daß sie ein gewisses Geschirr, das ihr gerade zur Hand stand, sich vor der Stirn entzwei schlug und sich mit den Scherben die Haut verletzte. Die Tochter Lucine, welche auf das schreckliche Geschrei der Mutter ganz bestürzt herbeieilte, zu sehen, welches Unglück sich begeben habe, suchte die wutschnaubende Mutter über den Verlust des Geldes nach Kräften zu trösten, denn sie war im Herzen recht froh, daß sie jetzt die Überzeugung hatte, ihr Vater, den sie sehr liebte, habe sich kein Leids angethan, sondern sei in die weite Welt gegangen, sein Glück anderwärts zu versuchen.

Nach dem Verschwinden des Vaters gestaltete sich das Leben für Lucine recht traurig; denn alle Folterqualen, die der arme Vater hatte erdulden müssen, wurden jetzt der Tochter bereitet. Lucine war jung, schön und liebreizend, aber kein männliches Wesen durfte die Schwelle des Hauses überschreiten. Gleich dem dreiköpfigen Höllenhund Cerberus bewachte Frau Ilse den Eingang zu ihrem Hause, nnd bei jeder Bewegung ihrer Tochter, welche fleißig arbeitend am Fenster saß, witterte sie verborgenen Liebeshandel. War es ihr doch nicht entgangen, daß seit einiger Zeit ein junger, hübscher Geselle um das Haus geschlichen, der sehnsüchtige Blicke nach dem Fenster geworfen hatte, an dem die Tochter stickte. Diese Wahrnehmung veranlaßte Frau Ilse, ihre ganze mütterliche Wachsamkeit zu entfalten. Trotzdem sollte Mutter Ilse die Erfahrung machen, daß das Herz einer schönen Tochter unter der Hut und Wacht der Mutter vor Dieberei eben so wenig gesichert ist, als ein Sparpfennig unter sieben Schlössern.

Digitized by Google

Während sich dieses und noch manches andere im Hause der Frau Ilse zutrug, wanderte Meister Peter fröhlich und wohlgemut dem Blocksberge zu. So lange er diesen nicht zu Gesichte bekam, diente ihm seine Nase als Reisecompaß, und er ging dieser getreulich nach. In jedem Wirtshaus, zwischen dem Fichtelberg und dem Brocken in gerader Linie gelegen, kehrte er ein und hielt gründliche Kellerrevision. Endlich hatte er die Wallfahrt nach dem Brocken vollendet; er durchkreuzte das Gebirge nach allen Himmelsgegenden und forschte nach dem Morgenbrotsthal, aber niemand konnte ihm dasselbe nachweisen. Zufälligerweise kam er dennoch auf die rechte Spur; er fand den Andreasberg, witterte das Flüßchen aus, die Eder genannt, und entdeckte endlich auch das Grab, den Eingang zur Schatzkammer. Sofort machte sich Meister Peter an's schwierige Werk. Er öffnete die Grube, entfernte die Steinplatte und drang durch den schmalen Eingang in den Berg. Als er die zweiundsiebenzig Stufen vor sich sah, die zur Schatzkammer hinabführten, überkam ihn eine gewaltige Furcht vor dem schauervollen Schatzhüter; die Haare standen ihm zu Berge und die Haut schauerte ihm, da er die steinerne Treppe hinabstieg, doch lief alles nach Wunsch ab. Die Springwurzel that ihre guten Dienste, die eiserne Thür sprang auf, und Meister Peter nahm aus der mit Gold und Edelsteinen gefüllten kupfernen Truhe eine möglichst volle Ladung mit sich. Er hielt sich so wenig mit Betrachtung des Schatzgewölbes auf, daß er sich nachher nicht einmal zu erinnern wußte, ob die Wände und Pfeiler aus Gold oder aus Silber gewesen seien. Obgleich die goldene Bürde, welche Peter jetzt zu Tage zu fördern bemüht war, seine Schultern schwerer drückte, als ehedem ein schwerer Mehlsack, so wurde ihm doch der Weg die zweiundsiebenzig Stufen hinauf durchaus nicht sauer. Als er seinen Fuß aus dem Gewölbe herausgesetzt hatte, that sich die eiserne Thür mit großem Ungestüm wieder zu. In der Eile hatte der scheue Schatzgräber die köstliche Springwurzel, die ihm beim Einraffen des Goldes aus

Digitized by Google

der Hand gefallen, mit sich herauszunehmen vergessen, wodurch ihm der zweite Transport unmöglich gemacht wurde, was sich jedoch der begnügsame Peter, der so viel in gediegenem Golde besaß, als er fortbringen konnte, eben nicht sehr zu Herzen nahm. Nachdem Meister Peter alles getreulich laut Instruction des Altvaters Martin ausgerichtet und das scheinbare Grab wieder zugeworfen hatte, zog er in reifliche Überlegung, wie er am besten seinen Schatz in Sicherheit bringen und davon in seiner Vaterstadt ohne großes Aufsehen und Maulgesperre leben und zehren könnte. Auch lag ihm sehr daran, daß sein böses Weib daheim von der Beerbung des alten Harzkönigs nichts wissen möchte, denn er befürchtete, daß sie ihn so lange auf der Folter quälen würde, bis er ihr sein Hab und Gut eingehändigt hätte. Bei allem Kopfzerbrechen konnte er das Richtige nicht finden; vorläufig trug er seinen Mammon wohl eingepackt in's nächste Dorf, kaufte dort beim Radmacher einen Schubkarren, und beim Faßbinder ließ er sich eine Tonne mit doppelten Böden zurichten, fuhr damit auf den nächsten Eisenhammer, füllte sie oben und unten mit Brettnägeln, und in der Mitte verbarg er gar schlau den Schatz. Mit dieser Ladung machte er sich auf den Heimweg, hielt aber, da er eben keine Eile hatte, bei jedem Wirtshaus an und aß und trank das Beste. Als er das Städtchen Ellrich erreichte, gesellte sich ein junger Mann zu ihm, dem ein tiefer Kummer auf dem sonst hübschen Antlitz saß. Meister Peter, der just sehr gesprächiger Laune war, redete ihn also an: „Junger Gesell, wo hinaus?“ — Er antwortete gar trübsinnig: „In die weite Welt, guter Vater, oder aus der Welt, wohin mich meine Füße tragen.“ „Warum denn aus der Welt,“ sprach Meister Peter, „was hat dir die Welt zu Leide gethan?“ Darob antwortete der Wandersmann: „Die Welt hat mir nichts zu Leide gethan, ich ihr auch nichts, dennoch behagt es mir in derselben nicht länger.“

Der joviale Karrenschieber, dem es so wohl zu Mute war, wollte auch seinen Reisegefährten gern froh

Digitized by Google

und heiter sehen; er versuchte den Kopfhänger aufzumuntern, lud ihn zum Abendessen im Wirtshaus ein, und gern folgte der mißmutige Gefährte der freundlichen Einladung. Beim fröhlichen Gelag erfuhr nun Meister Peter, daß sein milzsüchtiger Gast Friedlin heiße und wohlbestallter Armbrustschütz des Grafen von Öttingen sei. Er habe, so erzählte Friedlin weiter, auf einer Urlaubsreise, die er kürzlich gemacht, in der Stadt Rotenburg eine schöne Dirne kennen gelernt, in die er sich sterblich verliebt habe. Die Mutter des Mädchens sei aber ein böses Weib, daß ihre schöne Tochter nicht zur Thür hinausläßt und überdies das Haus wie einen Jungfernzwinger vor jedem Manne verschließt. Da habe er die List ersonnen, in Frauenkleidern zu ihr zu gelangen. Darauf schwieg Friedlin; bald that er aber seinen Mund auf nnd erzählte weiter: „Ich bestellte bei dem Mädchen, welches eine kunstreiche Stickerin ist, einen Teppich mit Bildwerk und ging nun täglich im Hause frei aus und ein. Bald vermerkte ich, daß mich die Jungfrau liebgewonnen, denn ich that so ehrbar und sittsam wie eine ernste Matrone. Aber einstmals, als die Mutter in Geschäften abwesend war, drängte mich die heiße Liebe, mich ihr zu entdecken. Sie fuhr entsetzt vom Stickrahmen auf und wollte entfliehen. Als ich sie endlich beruhigt hatte, gestand sie mir offen und ehrlich, daß auch sie mich herzlich liebe, doch ich müsse sofort und auf immer von ihr scheiden, denn die Mutter habe sie für das Kloster bestimmt. Ach, das war ein bitter Kraut! Ich versuchte noch einmal als Weib vermummt in's Haus zu dringen, doch die Mutter kam an's Fenster, und als sie mich erblickte, schrie sie: „Du Drude, du Tröblerin! du sollst meine Schwelle nimmer betreten; bist gar eine schlechte Bezahlerin!“ Bei diesen harten Worten schlug sie das geöffnete Fenster zu, und ich mußte aus Rotenburg scheiden, ohne mein Liebchen nochmals zu sehen.“ — Meister Peter hatte mit steigender Aufmerksamkeit der offenherzigen Erzählung seines Reisegefährten gelauscht und that nun die Frage: „Wie heißt die Dirne, und hatte

Digitized by Google

dieſelbe keinen Vater, dem du dich anvertrauen konnteſt?“ Darauf antwortete Friedlin: „Mein Schatz heißt Lucine und iſt die Tochter Peter Blochs, des ehemaligen Garkochs. Der Vater aber iſt ein Gauch, ein Saufbold, ein Landſtreicher, der Weib und Kind verlaſſen hat, und von dem niemand weiß, wo er geblieben iſt.“ Meiſter Peter ſchmunzelte, da ihm alſo ſein Lob geprieſen wurde. Er fand, daß Friedlin vortrefflich in ſeinen Plan paſſe; er wollte ihn zum Depoſitair ſeiner Reichtümer machen und ihm ſeine Tochter zum Weibe geben. Somit entzog er nicht nur ſeinem geizigen Weibe ſeinen Fund, ſondern konnte auch in ſeiner Vaterſtadt ohne Aufſehen ſeines Reichtums ſich erfreuen. Am andern Morgen entdeckte ſich Meiſter Peter ſeinem Reiſegefährten und weihte ihn in ſeinen Plan ein. Anfänglich machte Friedlin ein ſehr verwundertes Geſicht und ſchalt den Alten einen Poſſenreißer und Scherztreiber, der die Schlechtigkeit beſitze, mit einem Unglücklichen ſein Geſpött zu treiben. Als aber Peter ſeinen Rockzipfel erfaßte und ihn in die Kammer führte, wo er ſeine Goldtonne vor ihm öffnete, da wurde Friedlin durch den Augenſchein von der Wahrheit der Worte Peters überzeugt. Meiſter Peter aber ſprach: „Morgen, wenn die Sonne aufgeht, ziehe nach Rotenburg und ſtelle dich als reicher Freier deinem Liebchen vor. Das vorläufige Heiratsgut will ich dir in blankem Golde in die Taſchen füllen. Iſt dein Antrag angenommen, und haſt du die Einwilligung der Mutter erlangt — beim Erblicken des Goldes wird ſie ſofort erfolgen — ſo ſende einen geheimen Boten zu mir, ſo will ich einen Fuhrmann mit köſtlichem Hausgerät abſchicken, damit der reiche Freier in Rotenburg Aufſehen mache.“ Nach dieſen Worten Peters ſchwand ſchnell die tiefe Melancholie des jungen Wichtes; er wußte keine Worte zu finden, dem ehrlichen Vater ſeine Dankbarkeit zu erkennen zu geben, daß er ihn zum glücklichſten Sterblichen auf Gottes Erdboden machen wollte.

Friedlin reiſte ab und langte wohlbehalten in Rotenburg an. Freudeſtrahlend betrat er das Haus

Digitized by Google

Ilses, welche in dem stattlichen Fremden eine Mahlkundschaft vermutete. Wer beschreibt aber das Erstaunen Ilses, als ihr sittsames Töchterlein hocherrötend aufsprang und den ihr wildfremden Jüngling mit den Worten begrüßte: „Ach, Friedlin, wo kommst du her? Ich dachte, du wärest hundert Meilen weit von mir. Du kennst meine Gesinnung und kommst, mich von neuem zu quälen!“ — „Nein, liebes Mädchen,“ antwortete Friedlin, „ich komme dein und mein Glück zu vollenden. Mein Schicksal hat sich geändert; ich bin nicht mehr ein armer Kauz, sondern durch eine Erbschaft ein sehr reicher Mann geworden.“ Freilich fand es Frau Ilse ganz unbegreiflich, wie sich der Liebeshandel trotz ihrer Wachsamkeit habe anspinnen können, doch machte sie sofort eine freundliche Miene, als der rasche Freiwerber sein Gewerbe dadurch legitimierte, daß er den Tisch mit blanken Goldstücken belegte. Ilse erteilte ohne Verzug ihre mütterliche Einwilligung, und der Hochzeitstag wurde festgesetzt. Jetzt gab es vielen Wirrwarr im Hause, denn die Zurichtung zur Hochzeit wurde mit großem Eifer betrieben. Frau Ilses Mehlhandel war jetzt Nebensache und wurde ganz eingestellt.

Das Gerücht von Lucinens reichem Freier verbreitete sich blitzschnell in der ganzen Stadt, und als eines Tages ein Fuhrmann aus Nürnberg anlangte, der Kisten und Kasten voll köstlichen Gerätes für Friedlin mitbrachte, da mußten alle Klatschmäuler, die den stattlichen Freier als Habenichts, Prahler, Schwindler und Luftling verschrien hatten, beschämt verstummen. Die Hochzeit, zu der die halbe Stadt eingeladen war, sollte im goldenen Lamm gefeiert werden. Als die Braut am Hochzeitstage den Kranz aufschmückte, sprach sie zur Mutter: „Dieser Ehrentag würde mir traun noch besser behagen, wenn Vater Peter mich zur Kirche führte. Ach, wäre er doch wieder da! Wir haben nun Gottes Segen vollauf, und er nagt wohl gar am Hungertuche!“ Als sie nach diesen Worten anhub zu weinen und zu jammern, stimmte endlich auch die Hochzeitsmutter mit ein und sprach: „Ich wär's auch zu-

Digitized by Google

frieden, daß er wieder käme, mag ihn doch der Eidam zu Tode füttern; 's ist immer, als wenn was im Hause fehlte, seitdem der Vater nicht da ist." Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, da öffnete sich das Thor, und ein Mann mit einem Schubkarren kam geraden Weges vor's Hochzeitshaus und pochte an die Thür. Die Braut schob den Laden im Fenster auf, zu sehen, wer da sei. Da war's Vater Peter. Darüber entstand großer Jubel im Hause; die Tochter sprang über Tische und Bänke, fiel dem Vater um den Hals, herzte und küßte ihn. Darnach stellte sie ihm auch ihren Schatz vor, den Peter schmunzelnd betrachtete und dann in wohlgesetzten Worten es aussprach, wie sehr er sich freue, ihn, den reichen Fremdling als Eidam begrüßen zu können. Dann trat Frau Ilse hinzu, reichte ihrem Peter die Hand und verzieh ihm den verübten Diebsgriff mit den Worten: „Schelm, bessere dich!"

Nach der Hochzeit richteten die jungen Leute ihre eigene Wirtschaft ein. Friedlin hatte das Bürgerrecht erworben, bezog sein neues Haus am Markte, kaufte einen Weinberg und Garten, auch Ackerfeld, samt Wiesen und Weihern und trieb bürgerliche Nahrung als wohlhabender Mann. Vater Peter aber hatte sich zur Ruhe gesetzt und zehrte, wie die ganze Stadt glaubte, von dem Segen des reichen Eidams, und niemand vermutete, daß Meister Peters Nägelmagazin das eigentliche Füllhorn sei, aus welchem das Öl des Überflusses träufte.

Friedlin lebte als reicher Mann mit seinem schönen Weibe glücklich und zufrieden. Und wie ein reicher Mann auch leicht ein geehrter sein kann, wenn er nur will, so bewarb er sich um eine Stelle im Rat, erhielt sie und wurde schließlich regierender Bürgermeister Von ihm geht noch bei den Rotenburgern ein Sprüchwort im Schwange bis auf den heutigen Tag, wenn sie einen recht wohlhabenden Mann beschreiben wollen, so heißt's: „Der ist so reich wie Peter Blochs, des Garkoch's Eidam."

Digitized by Google

Goslar.

Goslar ist eine sehr alte Stadt und gehörte in den früheren Jahrhunderten zu den bedeutendsten Städten Norddeutschlands. Sie liegt am Rande der Nordharzes und zwar am Fuße des erzreichen Rammelsberges und an dem Flüßchen Gose, welches in die Ocker mündet. Goslar, einst der Lieblingssitz der sächsischen und namentlich der fränkischen Kaiser, war bis zum Jahre 1802 freie Reichsstadt, dann gehörte es bis zum Jahre 1807 zu Preußen, hierauf zum Königreich Westfalen, fiel 1815 an das Königreich Hannover, mit welchem es 1866 preußisch wurde. Goslar war einst sehr reich an Denkmälern und Schätzen deutscher Kunst, deren Reste heute noch vorhanden sind, und aus diesem Grunde wird Goslar von vielen Fremden besucht. Bemerkenswert ist die auf einer Anhöhe gelegene achthundertjährige Kaiserpfalz, eines der ältesten Bauwerke Deutschlands, im Jahre 1050 von Kaiser Heinrich III. gegründet. Dieses alte Kaiserhaus wurde bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts von den Kaisern als Wohnung benutzt; es ist die Geburtsstätte Kaiser Heinrich IV., und 23 Reichsversammlungen sind in demselben abgehalten worden. Das durch seine historischen Erinnerungen so denkwürdige Kaiserhaus wurde im Jahre 1875 vom Kaiser Wilhelm in Augenschein genommen, welcher sofort eine gründliche Restauration desselben anordnete. So ist nun der herrliche alte Bau in neuerer Zeit von seinen unschönen Anbauten befreit worden und gewährt jetzt einen imposanten Anblick. Der alte Kaisersaal ist mit herrlichen Wandgemälden, welche Anfang, Entfaltung, Ende und Wiederaufleben der deutschen Kaisermacht zur Anschauung bringen, von der bewährten Hand des Düsseldorfer Künstlers Professor Wislicenus geschmückt worden. Von dem einst so hochberühmten Dome zu St. Simon und Judä, „des Ruhmes Krone und des heiligen Reiches eigentlicher Hofkapelle," sind auch nur noch einige Reste vorhanden. Das alte, morsche Gebäude, zu welchem Heinrich III. im Jahre

Digitized by Google

1039 den Grundstein legte, wurde 1820 für 4500 Mark auf Abbruch verkauft, und nur die Vorhalle des nördlichen Seitenportals ist erhalten geblieben. In dem Innern dieser sogenannten Domkapelle befindet sich der alte Krodo-Altar, der in uralten Zeiten als Opferaltar des Götzen Krodo auf dem Harzburger Burgberge gestanden haben soll. Er wird als ein Kunstprodukt deutscher Metallbildnerei des 11. Jahrhunderts gezeigt. Ferner befinden sich in dieser Kapelle alte Teppiche, Glasmalereien, Schnitzwerke u. s. w. Am altertümlichen Markte befinden sich mehrere alte, sehenswerte Gebäude, z. B. das auf Bögen ruhende Rathaus, in dessen Saale, dem sogenannten Huldigungszimmer, sich 23 Sibyllen- und Imperatorenbilder befinden, welche von Michael Wohlgemuth gemalt sind, und deren Entzifferung noch nicht ganz gelungen ist. In der anstoßenden sogenannten kleinen Kapelle zeigt man alte Gefäße und Geräte, so z. B. die aus Silber getriebene vergoldete sogenannte Bergkanne — eine Goldschmiedearbeit aus dem Jahre 1477 — einen ebenfalls getriebenen Doppelbecher, einen Kelch, einen Leuchter, eine Schüssel, alte Urkunden, ein Richtschwert und einen bei der Restauration des Kaiserhauses gefundenen irdenen Krug. Nahe bei dem Rathause liegt die im Jahre 1494 erbaute Kaiserworth, ein von 7 Bögen getragenes, mit 8 Kaiserstatuen geschmücktes Gebäude, einst das Gildehaus der Gewandschneider, jetzt als Gasthof dienend. Das ehemalige alte Bäckergildehaus, das Geburtshaus des Marschalls Moritz von Sachsen, befindet sich in der Breiten Straße.

Bemerkenswert sind ferner das im Jahre 1447 erbaute Breite Thor und das sogenannte „Brusttuch", ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Gebäude, welches 1870 restauriert worden ist. Unter dem Gesims desselben befinden sich satirische Darstellungen, darunter „die Butterhenne", ein Wahrzeichen von Goslar, in Holzschnitzwerk. Unter den vielen alten Türmen ist der sogenannte „Zwinger" bemerkenswert, welcher gegen 7 Meter dicke Mauern und drei Säle über einander

Digitized by Google

hat und einen schönen Blick über die Stadt und Umgegend gewährt.

Blankenburg und Umgegend.

Einer der schönsten und lieblichsten Teile des Unterharzes ist die Umgegend von Blankenburg. Die Stadt selbst, lieblich am Nordrande des Unterharzes gelegen, gehört zu dem Herzogtum Braunschweig und war ehemals die Hauptstadt des selbständigen Fürstentums Blankenburg. Die Stadt wurde bereits im 10. Jahrhundert stark befestigt, ist mehrmals verwüstet worden und widerstand im Jahre 1625 sehr kräftig einer harten Belagerung durch Wallenstein. Im 7jährigen Kriege gewährte ihre völlige Neutralität dem braunschweigischen Hofe eine sichere Zufluchtsstätte. Im Jahre 1836 wurde Blankenburg durch einen großen Brand heimgesucht. Die gewerbsame Stadt mit ihren Hüttenwerken, Steinbrüchen, Marmorschleifereien und Erdfarbengruben bietet wenig Interessantes. Sehenswert sind die neue Kaserne, das sogenannte Gartenschloß, und die Heilanstalt für Nervenkranke. Historisch merkwürdig ist das Haus, worin der nachmalige König Ludwig XVIII. von Frankreich nach seiner Flucht von Dillingen als „Graf von Lille" vom 24. August 1796 bis 10. Februar 1798 wohnte.

Um so interessanter aber ist das Schloß, in welchem dereinst schon König Heinrich I. oft residierte. Es ist auf dem 337 Meter hohen Blankenstein erbaut, und aus den Zerstörungen des Brandes von 1586 entstand es von Neuem und zwar fester und großartiger als zuvor. Im vorigen Jahrhundert war es der Schauplatz eines üppigen Hoflebens. Geschichtlich interessant ist es besonders dadurch, daß die an Kaiser Karl VI. vermählte Prinzessin Christine Elisabeth von Braunschweig in diesem Schlosse am 13. Mai 1717 die nachmals so berühmt gewordene Kaiserin Marie Theresia gebar, deren Bild noch neben vielen anderen auf dem Schlosse zu sehen ist. Auch ist die dort befindliche

Digitized by Google

Rüstkammer sehenswert. Gegenwärtig ist das herrlich gelegene Schloß, welches von einem prächtigen Garten umgeben ist, die zeitweilige Residenz des Landesfürsten. —

Der schönen, gesunden Lage wegen ist Blankenburg ein beliebter Aufenthaltsort der Harzreisenden. Macht schon die Stadt selbst mit dem hochgelegenen Schlosse einen gar freundlichen Eindruck, so ist die Umgegend Blankenburgs wahrhaft reizend. Sie ist ein „Garten Gottes", geschmückt mit herrlichen Fruchtbäumen, lieblichen Flüßchen, grotesken Felspartien, dunkeln Laubwäldern und schattigen Spaziergängen. Auf dem Calvinusberg, mit reizender Fernsicht, befindet sich das verfallene Lustschloß Luisenburg. Von dem „Großvater", dem höchsten Klippenzahn der Teufelsmauer, sowie vom „Ziegenkopf", einem hohen Berg im Westen der Stadt, hat man ebenfalls die herrlichsten Aussichten. Im Osten der Stadt erhebt sich die aus Quadersandstein bestehende Klippenreihe der sogenannten „Teufelsmauer". In bizarren Gestalten bildet dieselbe eine fast zusammenhängende Kette von wildgeordneten Steinklippen, die sich über Timmenrode und Neinstedt bis zu den „Gegensteinen" bei Ballenstedt hinzieht.

Sagen von der Teufelsmauer.

„Der böse Geist hatte sich einstens unterstanden, die Erdkugel, oder die ganze Welt mit Gott zu teilen und zwar so, daß dem großen Gott die eine Hälfte zu seiner Beherrschung übrig bleiben, die andere Hälfte aber ihm überlassen sein solle. Der Teufel wollte nun eine Mauer aufführen, welche sich durch die ganze Welt erstrecken sollte und fing damit bei Blankenburg an. Der liebe Gott sah der vermessenen Arbeit des Teufels eine zeitlang zu, doch als er bemerkte, daß die Mauer gar gewaltig wurde, so hat er sie in seinem gerechten Zorn ruiniert, und es sind nur diese Stücke übrig geblieben, welche bis auf den heutigen Tag den Namen Teufelsmauer führen."

* * *

Digitized by Google

„Die Blankenburgische Harzgegend wurde vor der Sündflut von großen Riesen aus den Nachkommen der Kainiten bewohnt, welche mit jetzt unbekannten Hebevorrichtungen Mauern und Pyramiden aufrichteten, welche als Beweise ihrer Macht und Stärke dienen sollten und heute noch vorhanden sind. Bei der Sündflut wurde auch dies Riesengeschlecht vernichtet, und die Knochen ihrer kolossalen Körper wurden von den Wasserwogen in die Schluchten und Höhlen des Harzgebirges getrieben, woselbst man dieselben später vorgefunden hat. Namentlich hat man in der Baumannshöhle sehr große Knochen gefunden, welche der Sage nach von den vorsündflutlichen, riesenhaften Bewohnern des Harzgebirges herrühren sollen. — In Wirklichkeit sind es die Knochen des sogenannten Höhlenbären und anderer Raubtiere. Die spätern Bewohner des Harzes, klein und schwächlich, hielten die sonderbaren, kolossalen Felsgebilde für ein Werk des Teufels und nannten sie Teufelsmauer."

Der Regenstein.

Eine Stunde nördlich von Blankenburg erhebt sich ebenfalls in den groteskesten Formen ein hoher Quadersandsteinfelsen, auf welchem sich die Ruinen der geschleiften Bergfestung Regenstein befinden. Auch dieser Felsen hat seine Geschichte, die höchst interessant ist. Schon in den frühesten Zeiten thronte auf demselben eine von Kaiser Heinrich I. im Jahre 919 erbaute Burg, auf welcher später die mächtigen Grafen von Regenstein (Reinstein) ihre Residenz hatten. Die Besitzungen derselben erstreckten sich bis an die Thore Quedlinburgs. Ein späterer Besitzer dieser Burg, ein Graf von Tättenbach, welcher sich gegen den deutschen Kaiser Leopold empörte, wurde hingerichtet, und die Burg fiel als halberstädtisches Lehen an Brandenburg. Die stark befestigte Burg wurde 1757 von den Franzosen erobert, doch schon im folgenden Jahre fiel sie an Preußen zurück, welche nun die Festungswerke

Digitized by Google

schleiften. Daß man sich auch von diesem Felsen und den darauf befindlichen Ruinen mancherlei Sagen erzählt, ist selbstverständlich.

Viele Bewohner der umliegenden Ortschaften wollen eine weißgekleidete Dame — die Ahnfrau der Grafen von Regenstein — auf dem Felsen gesehen haben. Andere behaupten, daß ein gespenstischer Wagen, mit acht schwarzen Pferden bespannt, auf dem Regenstein umhergefahren und dann plötzlich verschwunden sei. Auch erschallen zuweilen in der Mitternachtsstunde schaurige Klagelaute, und man sieht gespenstische, mit Flügeln versehene Wesen über den Ruinen der Burg schweben.

Kloster Michaelstein.

Etwa 3 Kilom. von Blankenburg entfernt liegt in lieblicher Waldlandschaft das ehemalige, hochberühmte Kloster Michaelstein, dessen Baulichkeiten jetzt fast ausschließlich der Ökonomie dienen. Von diesem Kloster erzählt man sich Folgendes: Einige hundert Jahre vor Anlegung des Stiftes Michaelstein soll über demselben auf einer hohen Klippe in einer Felsenhöhle ein frommer Klausner mit Namen Volkmar gelebt haben. Da derselbe einen ernsten, stillen Wandel führte, und viele gute Werke verrichtete, so nannte man ihn den heiligen Volkmar, und bald fanden sich einige gleichgesinnte Männer, welche sich ihm anschlossen, in seiner Höhle lebten und fleißig beteten. Durch den Verkauf schöner Marmorsteine, welche sich in der Nähe der Höhle befanden, wurden die Einsiedler in den Stand gesetzt, ein Kirchlein zu erbauen, in welcher sie mancherlei Reliquien von der Jungfrau Maria und deren Begräbnis, welche sich im Besitze des h. Volkmar befanden, aufstellten. Das neue Kloster, St. Volkmarstein genannt, wurde bald ein besuchter Wallfahrtsort, denn verschiedene Wunder ließen sich am Grabe der heiligen Jungfrau spüren, namentlich durch Heilungen vieler Krankheiten, so daß das Kloster infolge reichlicher Spenden bald vergrößert

Digitized by Google

werden konnte. Auch Kaiser Heinrich I. und sein Sohn Otto d. Gr., sowie des ersteren fromme Gemahlin Mathilde, die Gründerin des Stiftes zu Quedlinburg, beschenkten das Kloster mit dem Gute Kepferungsrode (Kipperode) und anderen Liegenschaften. So lebten die Mönche an diesem Orte über 200 Jahre.

Als aber in den folgenden Kriegszeiten durch Räuber und anderes Gesindel der Harzwald sehr unsicher gemacht wurde, so fühlten sich auch die geistlichen Brüder auf dem Volkmarstein nicht mehr sicher, auch waren sie es überdies überdrüßig in grausiger Wildnis auf hohen, unfruchtbaren Klippen zu wohnen. Zu Anfang des 12. Jahrhunderts erhielten sie von Graf Burchard von Blankenburg das zwischen Blankenburg und Heimburg vor dem Harzwalde gelegene Gut Evergodesrode, woselbst sie ein neues Kloster erbauten, welches vom Bischof zu Halberstadt in die Ehre des Erzengels Michael eingeweiht wurde und den Namen Michaelstein führte. Graf Burchard beschenkte das neue Kloster noch mit anderen Ländereien, legte bald die Regierung nieder und wurde selbst ein Klosterbruder zu Michaelstein. — Neben dem Kloster befindet sich der sogenannte „Mönchenmühlenteich" und das „Teufelsbad".

An diesen Orten ist es, namentlich bei nächtlichen Stunden nicht geheuer. Schon oft hat man dort kleine Kinder und Wassermännchen, auch wohl weißgekleidete Frauengestalten gesehen, die spurlos im Wasser verschwunden sind. Auch soll im Klosterkeller ein Abt spuken, der einst einem Menschen, welcher des nachts Wein aus dem Keller holte, den Hals umdrehte.

Der Ramberg oder die Victorshöhe.

Eine der schönsten Waldpartien ist unstreitig der im Anhaltischen sich hinziehende Ramberg mit seinen herrlichen Laubwaldungen, über welchen das goldige Sonnenlicht strahlt und würzige Waldluft sich ausbreitet. Die im Oberharze vorherrschenden Nadelhölzer

Digitized by Google

verleihen dem Walde einen düstern Character, während die Waldungen des Unterharzes, meistens aus prächtigen Laubbäumen bestehend, mit ihrem lieblichen Grün das Auge erfreuen und das Herz fröhlich und heiter stimmen. Auf dem Ramberg erhebt sich der herrlichste Laubwald. Auf dem grünen Waldboden erblickt man duftende Waldblumen, umgaukelt von prächtigen, oft seltenen Schmetterlingen, und hoch in den Lüften rauschen die Blätterkronen der mächtigsten Eichen, Buchen und Ulmen, in deren ausgebreiteten Ästen und Zweigen die Vögel singen und Eichhörnchen — die Affen unserer Wälder — munter und lustig schnurrend auf- und abspringen. Hier kommt es jedem so recht zum Bewußtsein, wie schön und herrlich ein deutscher Wald ist, in welchem weder reißende Tiere schrecken, noch giftiges Gewürm unter duftenden Blumen schleicht. Wer wollte da nicht mit dem Dichter sprechen:

„Auf der Berge grünem Saume
Ist's so lieblich, ist's so schön,
Wie in sanftem, süßem Traume
Wandeln wir auf lichten Höh'n.
An dem Himmel welch' ein Blauen,
Wie viel Blumen auf den Auen,
Welch' ein Singen, welch' ein Klingen,
Welche Wonne hier!
Auf der Berge grünem Saume,
Da ist's so lieblich, da ist's so schön;
Vöglein singt im Himmelsraume,
Friede wohnt auf Bergeshöhn!"

Auf der Höhe des Ramberges befindet sich ein höchst merkwürdiges Steingebilde, hervorgebracht durch die gewaltigen Kräfte der Natur in grauer Vorzeit; riesige Granitblöcke liegen überall umher, oft wundersam in einander geschoben und hoch aufgetürmt. Wie gewaltig müssen die Kräfte gewesen sein, die diese kolossalen Granitblöcke wie Kieselsteinchen umherschleuderten! Der Volksglaube aber hält diese unförmlichen Steinmassen für das Werk des Teufels und benannte sie die „Teufelsmühle".

Digitized by Google

Die höchste Spitze des Rambergs, die sogenannte „Victorshöhe", liegt 709 Meter über dem Meeresspiegel. Hier befindet sich auf luftiger Höhe ein Forsthaus mit Restauration und daneben ein 27 Meter hoher Aussichtsturm. Der Turm ist aus riesigen Balken gezimmert, besteht aus vier Stockwerken und ist im Jahre 1829 vom Herzog Alexis von Anhalt erbaut worden. Im Innern führt eine bequeme Treppe von 106 Stufen auf die Plattform, von welcher man die bezauberndste Aussicht genießt. Mit Recht zieht man in gewisser Rücksicht die Aussicht von der Victorshöhe der vom Brocken vor, denn hier sind der geringern Höhe wegen die Gegenstände nicht nur deutlicher zu sehen, sondern die Besucher werden auch bei geringerer Anstrengung nicht so oft durch Nebel an der Aussicht behindert. Die Fernsicht erstreckt sich übrigens von Osten nach Westen 112 Kilom. und von Süden nach Norden sogar 160 Kilom. Durch ein gutes Fernrohr erblickt man recht deutlich die Josephshöhe auf dem Auersberge bei Stollberg und weiter hinterwärts den Kyffhäuser. Im Westen zeigt sich der 38 Kilom. entfernt liegende majestätische Brocken. Ganz besonders reizend macht sich die herrliche Waldfläche, welche sich tiefunten meilenweit ausdehnt. Auf der sich ausbreitenden Bildfläche liegen Städte, Dörfer, dunkle Thäler und silberglänzende Flüßchen, welche das Auge fesseln und deren entzückender Anblick jedem Beschauer Ausrufe der Bewunderung entlocken. — Beim Weiterschreiten findet man, daß der Wald immer dichter wird; die Bäume werden riesiger und die Schatten derselben immer kühlender und erquickender. Nicht selten trifft der Wanderer auf einer versteckt liegenden Waldwiese lagernde Hirsche und Rehe, welche bei seiner Annäherung erschreckt aufspringen und schleunigst die Flucht ergreifen. Läßt man sich im kühlen Schatten eines der Waldriesen nieder, so kann man in feierlicher Stille, die ringsum herrscht, hier ungestört der Sprache des Waldes lauschen. In den Zweigen der Bäume rauscht's wundersam; Käfer und

Digitized by Google

Bienen schwirren und summen, und leise murmelnd rieselt das silberhelle Wasser einer nahen Quelle den Berg hinab. Von dem Wipfel einer riesigen Buche ertönt der liebliche Gesang eines Rotkehlchens, und dazwischen jubelt der Distelfink, und auch die Singdrossel läßt ihr unnachahmbares Lied erschallen. Kein Mißton, kein wüster Lärm stört die feierliche Stille und den Frieden dieser Waldeinsamkeit. Das Säuseln der Blätter klingt wie das Geflüster geisterhafter Wesen; man verspürt die Nähe des heiligen Gottes, und unnennbare, beseligende Gefühle bemächtigen sich des menschlichen Gemüts. Es ist, als müßte man mit einstimmen in das geheimnisvolle Geflüster des Waldes und in den Jubelruf der Vögel, die alle damit sagen wollen: „Herr Gott, du sollst gelobet sein!“ Ja wahrlich, es ist tief empfunden, was das schöne Lied sagt:

„Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut, so hoch da droben.
Wohl den Meister will ich loben,
So lang noch mein Stimm' erschallt!“ —

Mancherlei Geheimnisvolles birgt das tiefe Waldesdunkel. Der Sage nach zeigte sich vor Jahren zuweilen ein weißer, gespenstischer Hirsch auf den Höhen des Ramberges, der dann wieder urplötzlich verschwand. Diese Sage ist auch in Schwaben verbreitet, und der Dichter Uhland legte dieselbe wohl dem bekannten Liede zu Grunde:

„Es gingen drei Jäger wohl auf die Birsch,
Sie wollten erlegen den weißen Hirsch.“

Eine Bergspitze, nahe dem an der Lupbode lieblich im Thale gelegenen Badeort Treseburg, führt heute noch die Benennung „der weiße Hirsch“.

Gernrode.

Gernrode, im Herzogtum Anhalt, am Fuß des Stubenbergs gelegen, ist ein uralter Ort. Ursprünglich

Digitized by Google

war Gernrode eine reichsfürstliche Frauenabtei, welche von dem Markgrafen Gero um das Jahr 960 gestiftet ward und nach ihm den Namen erhielt. Erst im Jahre 1614 wurde die Abtei eingezogen. Gero, der Stifter Gernrodes, ein Freund und Waffengefährte Kaiser Ottos des Großen, war ein gar streitbarer und tapferer Held. Vom Kaiser Otto zum Markgrafen der sächsischen Ostmark ernannt, wurde er als solcher der eigentliche Begründer der deutschen Herrschaft jenseit der Elbe. Die Bekämpfung der heidnischen Wenden sah er als seine Lebensaufgabe an. Als Kaiser Otto einstmals von den Wenden hart bedrängt wurde, rettete Markgraf Gero durch einen verzweifelten Angriff ihn und das christliche Heer vom Untergange. Da Gero oft mit großer Grausamkeit die Aufstände der Besiegten unterdrückte, so wurde sein Andenken den Wenden das fluchwürdigste. Gero faßte allmählich festen Fuß zwischen Elbe und Oder, und so groß war der Schrecken seines Namens, daß sich die Slaven selbst jenseits der Oder dem Reiche unterwarfen. Darauf pilgerte Markgraf Gero nach Rom und legte sein Schwert, daß er nicht mehr führen wollte, auf dem Altar Petri nieder. Nach seiner Rückkehr vermachte er alle seine Habe dem von ihm gestifteten Kloster Gernrode, und als er am 20. Mai des Jahres 965 starb, wurde er auch dort begraben. Seine Grabstätte befindet sich in der noch vorhandenen Stiftskirche; dieselbe ist als ein vollkommenes Bild des ältesten einfach-rohen Baustils architektonisch merkwürdig und sehenswert. In den Jahren von 1858—74 ist die Stiftskirche zu Gernrode mit einem Kostenaufwand von 400 000 Mark restauriert worden. Markgraf Geros Gebeine sind längst in Staub zerfallen, aber seine Thaten haben ihm ein bleibendes Andenken gesichert. Auch ist der tapfere Slawenbesieger noch lange nach seinem Tode in Lied und Sage vielfach gefeiert worden.

Unfern der Stadt Gernrode erhebt sich der schön bewaldete Stubenberg, einer der schönsten Punkte des Unterharzes. Auf der Spitze desselben befindet sich ein

Digitized by Google

stattliches Hotel, von dessen Balkon man die herrlichste Aussicht genießt.

Der in der Nähe von Gernrode gelegene Badeort Suderode hat eine geschützte und gesunde Lage. Die dort befindliche Soolquelle, der Beringer Brunnen, 172 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, wurde von dem Herzog von Anhalt im Jahre 1827 als Badeanstalt eingerichtet. Schon mancher Leidende hat dort Genesung gesucht und gefunden. Das heilkräftige Bad wird jährlich durchschnittlich von 1500 Badegästen besucht.

Die Geschichte des Schlosses Ballenstedt.

Das Schloß Ballenstedt, ehemalige Residenz des Herzogs von Anhalt-Bernburg, liegt am nördlichen Unterharz auf dem Vorsprunge eines Berges, so daß es mit seinen weißschimmernden Mauern weithin sichtbar ist.

Schon im 7. Jahrhundert stand an jener Stelle eine stattliche Burg, in welcher das reiche und mächtige Grafengeschlecht der Askanier residierte. Im Jahre 1106 wurde Otto dem Reichen, der sich Herzog von Askanien und Aschersleben nannte, ein Sohn geboren, welcher den Namen Albrecht führte. Albrecht, dem man später wegen seiner großen Tapferkeit den Namen „Bär" beilegte, ist als der eigentliche Begründer des Fürstenhauses Askanien oder Anhalt zu betrachten. Er erwarb große Güter, verlor aber unter Kaiser Lothar die in seinem Besitz befindliche Nieder-Lausitz und die Nordmark und war nun auf seine Erbgüter und das stille Leben auf der väterlichen Burg beschränkt. In späteren Jahren erhielt er die Nordmark zurück. Er eroberte darauf nach und nach alle an die Nordmark angrenzenden Gebiete, ließ sich damit vom Kaiser Konrad III. erblich belehnen und wurde somit der Stifter des neuen Staates Brandenburg. Er führte auch seit 1144 den Titel eines Markgrafen von Brandenburg und verlegte seinen Wohnsitz nach der

Digitized by Google

damaligen Hauptstadt Brandenburg. Nach der Besiegung des aufrührerischen Wendenfürsten Jazko, wurde dieser einst so mächtige Völkerstamm fast gänzlich ausgerottet. In die verödeten Landstriche berief Albrecht Ansiedler vom Rhein und aus Holland, welche sich an der Elbe, Havel und Spree niederließen und unter andern Städten auch Berlin gründeten. Nachdem er 1159 mit seiner Gemahlin eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe unternommen hatte und in einem Kriege gegen Heinrich den Löwen nicht glücklich gewesen war, übergab Albrecht, des Lebens und der Regierungssorgen müde, die Mark seinem ältesten Sohne Otto I. und zog sich 1168 nach dem freundlichen Ballenstedt zurück, wo er im Jahre 1170 im Alter von 64 Jahren starb. Sein Grabmal befindet sich in der Schloßkirche. Albrecht war einer der vorzüglichsten Fürsten seiner Zeit. Sein jüngster Sohn Bernhard erhielt die Stammgüter am Harz und nannte sich Fürst von Anhalt. Seine Nachkommen residierten auf der jetzt verfallenen Burg Anhalt, 1 St. von Ballenstedt entfernt.

Die alte Stammburg aber war vom 10. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts ein Mönchskloster. Da, wo sonst geharnischte Ritter geweilt, schlichen jetzt in schwarze Kutten gehüllte Mönche durch die Zellen und Corridore. Wo sonst in den Banketsälen Becherklang und Saitenspiel erschallte, vernahm man nun die Hora der andächtigen Mönche. Als der Bauernkrieg über viele Gaue Deutschlands Tod und Verderben brachte, wurde auch das Kloster Ballenstedt von den aufständischen Bauern erstürmt und zerstört (1525). Auf den Trümmern aber erbaute man später das jetzige Schloß, welches nun wieder zum Fürstenschloß umgeschaffen wurde. Gegenwärtig dient es zum Witwensitz der Herzogin von Bernburg.

Zu den Sehenswürdigkeiten des Schlosses gehören die Schloßkirche mit dem Grabmal Albrecht des Bären, die Bildergallerie und die Sammlungen von Mineralien, Münzen ꝛc. — Recht sehenswert ist auch der ausgedehnte Schloßgarten. Derselbe steigt in Terrassen

Digitized by Google

empor, ähnlich dem herrlichen Garten von Sanssouci. In den Goldfischteichen schwimmen die goldgelben Fischlein munter umher, welche begierig die ihnen zugeworfenen Semmelkrümchen erhaschen und verzehren.

Eine prächtige Fontaine, deren Wasser 20 Meter in die Höhe steigt, nimmt die ganze Aufmerksamkeit der Besucher in Anspruch. Auf einer der Terrassen befinden sich zwei große, gußeiserne Hirsche mit prachtvollen Geweihen; auch befindet sich im Parke ein geschmackvolles Musikzelt, vor dessen Portal zwei gußeiserne Bären stehen. Eine prachtvolle 1600 Schritt lange Kastanien-Allee führt vom herzoglichen Schloß nach der unmittelbar am Fuße des Berges liegenden Stadt Ballenstedt.

Zu dem Schlosse Ballenstedt gehört ein sehr ausgedehnter Wildpark, in welchem namentlich viele Rehe und Hirsche anzutreffen sind. Schnurgerade Wege „Fürstenwege" genannt, welche den Wald durchkreuzen, dürfen von Fuhrwerken und Reitern nicht benutzt werden. Gitter versperren häufig die Landstraße, die stets vor den Reisenden geöffnet und hinter ihnen wieder geschlossen werden. In diesen Wildgärten werden zuweilen große Jagden abgehalten, und viele eingeladene Fürstlichkeiten nehmen dann daran teil. Alsbald ertönt der Wald von Hörnerklang und Hundegebell; Schüsse knallen, und manchem stattlichen Hirsch und muntern Rehlein wird dann das Lebenslicht ausgeblasen. Es ist freilich sehr traurig anzusehen, wenn die armen Thiere so gehetzt werden, daß sie vor Todesangst nicht wissen, wohin sie sich wenden sollen; doch die vornehmen Herren finden ihre Lust daran und beachten es nicht, wenn die gehetzten Tiere „mit des Jammers stummen Blicken" sie um Schonung anflehen.

Wilddiebe im Harzgebirge.

Viele Leute betrachten die Waldungen und das darin befindliche Wild für Gemeingut und machen sich kein Gewissen daraus, Holz zu entwenden und das

Digitized by Google

Wild zu erlegen und als gute Beute mit sich zu nehmen. Namentlich war in früheren Jahren in den großen Wildständen des Harzgebirges die Wilddieberei an der Tagesordnung, und wie einzelne Räuber, wie Rinaldo Rinaldini, der bairische Hiesel u. a. m. eine gewisse Berühmtheit und Popularität erlangten, so wurden hier im Harzgebirge einzelne Wilddiebe durch ihre Verwegenheit vielgenannte und vom gemeinen Volke bewunderte Persönlichkeiten.

So lebte vor ungefähr 50 Jahren bei Ballenstedt ein Wilddieb mit Namen Gangloff, welcher allen Nachstellungen der Forstbeamten zu entgehen wußte. Dabei war er äußerst tollkühn, schoß das Wild fast vor den Augen der Wildhüter und konnte doch, weil er bei seiner Verwegenheit auch listig und gewandt war, immer nicht gefaßt werden. Der Name des berüchtigten Wilddiebes war in aller Munde, und die gemeinen Leute, welche ihn kannten, betrachteten ihn mit Bewunderung und zollten ihm Verehrung und Hochachtung. Als er schließlich dennoch ins Verderben rannte und seinen Frevelthaten ein Ziel gesteckt wurde, lebten doch sein Name und seine sogenannten Heldenthaten im Volke fort und heute noch findet man dort in mancher Waldhütte das Bild des kühnen Wilderers Gangloff als Zimmerzierde. Leider kommt es zuweilen vor, daß nicht nur das Wild, sondern auch der Wildhüter von der Kugel des Wilddiebes getroffen und getötet wird. In den meisten Fällen bleibt ein solcher Frevel ungeahndet, denn kein Mensch war Zeuge des Verbrechens, und der Wald ist schweigsam. — In neuerer Zeit kommen Fälle von Wilddiebereien immer seltener vor.

Burg Falkenstein.

Bei Meisdorf, unweit Ballenstedt, wo die Selke aus dem Gebirge in die Ebene tritt, befindet sich rechts auf einem hohen Felsen die Burg Falkenstein. Dieselbe ist eine Hauptzierde des ganzen Harzes, und es ist höchst interessant die Geschichte dieser Burg kennen zu

Digitized by Google

lernen. Die Burg Falkenstein ist sehr alt. Schon zu Anfang des 12. Jahrhunderts war sie der Sitz der mächtigen Grafen Falkenstein, welche von allen Rittern und Knappen der umliegenden Burgen hochgeachtet, aber auch gefürchtet wurden. Der deutsche Kaiser Lothar von Sachsen bestellte die mächtigen Grafen von Falkenstein zu Schirmherrn des Stifts Quedlinburg, und sie verwalteten die Schirmvogtei volle hundert Jahre. Als der letzte Graf von Falkenstein im Jahre 1332 starb, vermachte er die Burg nebst fünf Ortschaften dem Domstift zu Halberstadt. Im Jahre 1386 fiel das schöne Besitztum durch Kauf an die Gebrüder von Asseburg, und die Nachkommen derselben — seit 1840 Grafen von Asseburg-Falkenstein — sind heute noch die Besitzer der Burg. Während alle im Mittelalter erbauten Burgen des Harzes längst in Schutt und Trümmern liegen, steht die Ritterfeste Falkenstein, welche im Jahre 1832 restauriert und wohnlich eingerichtet wurde, heute noch stolz da und giebt uns ein deutliches Bild von der innern Einrichtung und äußern Befestigung derartiger Burgen aus dem Mittelalter. Von der Plattform des mit einer Galerie umgebenen Turmes genießt man eine der herrlichsten Fernsichten über das Gebirge und weit in das Land hinein. In der Burg findet man den tiefen, bis zur Thalsohle reichenden Brunnen, aus welchem das Wasser heraufgewunden wird, und in der Burgkapelle wird eine alte von Dr. Martin Luther benutzte Bibel vorgezeigt.

Sage von der Burg Falkenstein.

In früheren Zeiten hat man am Falkenstein zuweilen Zwerge gesehen, welche guten Menschen in ihren Nöten gern beistanden. Dieselben wohnten meistens in der Höhle Tidian, wo sonst Goldsand gefunden worden sein soll. Eine Burgfrau auf Falkenstein rief einst in schwerer Krankheit die Zwerge um Hilfe an. Die guten Zwerge erschienen in der Mitternachtsstunde,

Digitized by Google

bannten die Krankheit und beschenkten überdies die Burgfrau mit drei goldenen Kugeln und drei altertümlichen Krystallbechern. Diese wertvollen Geschenke der guten Zwerge wurden von der Familie Asseburg auf Falkenstein stets in hohen Ehren gehalten. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts feierten zwei Junker von Asseburg auf Burg Falkenstein den Geburtstag ihrer Mutter und benutzten dabei die Becher, das Geschenk der Zwerge. Als nun die Brüder die Becher mit Wein gefüllt auf das Wohl ihrer Mutter leerten, wurde einer der Becher zerbrochen, und die Scherben fielen klirrend zu Boden. — Noch an demselben Tage machten die Junker eine Spazierfahrt, gerieten mit dem Wagen in einen ausgetretenen Fluß und wurden vom Wasser verschlungen. Dies war die That der erzürnten Zwerge, welche die Junker zu sich hinabzogen. Seit jener traurigen Begebenheit hat man die Zwerge nicht wieder gesehen.

Das Selkethal.

Steigt man vom Burgberge Falkenstein in die Ebene hinab, so trifft man ein Flüßchen an, welches den Namen Selke führt. Dieses liebliche Gebirgsflüßchen, dessen klares Wasser murmelnd über bemooftes Felsgestein hüpft, entspringt in den Mordthälern bei Güntersberge im Anhaltischen und bildet in seinem obern Laufe von Güntersberge bis Meisdorf das 22 Kilom. lange Selkethal, eins der schönsten Thäler des Harzes.

Schönheiten eigener Art besitzt nicht nur das enge, „tannendüstre Bodethal“ in seinen gewaltigen, pittoresken Felsmassen, sondern auch das schwerzugängliche Thal der Holzemme mit seinen düstern Schluchten und rauschenden Wasserfällen. Lieblicher und weit romantischer sind schon die Thäler der Ocker und Ilse, aber das lieblichste und interessanteste ist doch das Selkethal, das in immer neuem Wechsel die anmutigsten Landschaftsbilder darbietet. Hier findet man, wie in keinem

Digitized by Google

andern Thale, die größte Abwechselung von rauhen und sanften, von wilden und wiederum belebten Partien. Unmittelbar neben Gebilden der Vorwelt findet man Werkstätten eines thätigen Lebens, wodurch eben dieses Thal an Schönheit und Romantik alle andern Harzthäler übertrifft. Schreitet man am Ufer der Selke thalaufwärts, so erblickt man auf beiden Seiten schön bewaldete Berge und pittoreske, nackte Felsmassen in steter Abwechselung. Auf dem linken Ufer erhebt sich der Meiseberg, dessen Abhänge dicht bewaldet sind. Auf dem Gipfel des Berges befindet sich ein schönes Jagdschloß, dessen innere Räumlichkeiten jedem Reisenden bereitwilligst gezeigt werden. Alles in demselben erinnert an Wald und Jagd. In dem großen Bankettsale sind die Wände mit alten Jagdgemälden und kolossalen Hirschgeweihen geschmückt. Einige gewaltige Eberköpfe, mit furchtbaren Hauern versehen, sind ebenfalls vorhanden. Durch die aus farbigem Glase bestehenden Fenster gesehen, erhalten die Waldpartien, die Schluchten und Felsen ein höchst phantastisches Aussehen. Dem Meiseberg gegenüber liegt auf dem rechten Selkeufer der Hausberg, auf welchem sich die Ruinen der Burg Anhalt (Askania), dem Stammschlosse des jetzt noch regierenden Fürstengeschlechts, befinden. Auf dem daneben liegenden Wolfsberge befinden sich die Ruinen der alten Wallburg. Vom Meiseberg führt der Weg noch weiter thalaufwärts nach dem vortrefflichen Eisenhüttenwerk „Mägdesprung". Unweit dieses höchst romantisch gelegenen Ortes befindet sich auf dem rechten Selkeufer ein hoher, dichtbewaldeter Bergrücken, auf dessen Scheitel sich ein platter Felsen befindet, in welchem man zwei riesige, menschliche Fußtapfen eingemeißelt vorfindet Dies ist die sogenannte „Mägdetrappe", worüber die Sage Folgendes berichtet:

„Vor Zeiten wandelte eine Riesin auf diesen Bergen umher, und da sie von einer Gespielin auf dem eine Stunde entfernten Ramberge durch Winke eingeladen wurde, schnell zu ihr zu kommen, über das

Digitized by Google

Thal hinwegsprang und dabei so stark auftrat, daß sich beide Fußtapfen tief in den Felsen eindrückten."

Das Hüttenwerk Mägdesprung besitzt große und stattliche Fabrikgebäude. Inmitten derselben steht auf einem freien Platze ein hier verfertigter Obelisk von 19 Meter Höhe und 400 Ctr. Schwere, welcher zu Ehren des Gründers der Fabrik, des Herzogs Friedrich Albert von Anhalt, errichtet wurde. Auch sieht man verschiedene Tiergestalten aus Gußeisen, ebenfalls Produkte des Hüttenwerkes, welche in malerischer Gruppierung auf grünen Rasenplätzen aufgestellt sind. Überhaupt liefert das Hüttenwerk Mägdesprung ganz vorzügliche Arbeiten, von denen in den größeren Harzstädten Niederlagen vorhanden sind. Viele niedliche Sächelchen, wie Schreibzeuge, Briefbeschwerer, Aschbecher ꝛc. werden von den zahlreichen Harzreisenden im Hüttenwerk selbst angekauft und zum Andenken an die Wanderung im romantischen Selkethal nach der Heimat mitgenommen.

Von Mägdesprung führt ein reizender Weg nach dem nur 2 Kilom. entfernten Alexisbade. Dieser liebliche, von hohen Bergen eingeschlossene Badeort, die Perle des Selkethales, wurde erst im Jahre 1810 vom Herzog Alexis von Anhalt eingerichtet. Alexisbad liegt 300 Meter über dem Meeresspiegel, und die Gegend ringsum bietet die interessantesten Spaziergänge. Der Alexisbrunnen oder die Trinkquelle, eine der reichhaltigsten Eisenquellen Deutschlands, befindet sich im Waldesdunkel, von einem Häuschen überbaut. Mit Wohlbehagen schlürft man das heilkräftige Wasser, welches die Schließerin des Brunnenhäuschens in schönen Krystallgläsern jedem Besucher bereitwilligst kredenzt.

Die Kurhäuser, sowie sämtliche Anlagen dieses kleinen Gebirgsbades befinden sich in vortrefflichem Zustande. Von hohen Bergen eingeschlossen, liegt der liebliche Ort da, wie ein kleines Eden. Alljährlich wird Alexisbad durchschnittlich von etwa 400 Badegästen besucht, welche hier die Sommermonate hindurch ein idyllisches Leben führen und in den meisten Fällen mit wesentlich verbesserter Gesundheit das schöne Thal

Digitized by Google

verlassen. Namentlich bei Blutarmut, Bleichsucht, veralteten Geschwüren ꝛc. wirken die Stahlquellen von Alexisbad sehr heilkräftig. Der Alexisbrunnen wird auch mit der Sole des benachbarten Beringerbades bei Suderode vermischt, vielfach gebraucht. Seiner romantischen Lage wegen wird Alexisbad auch von Reisenden sehr stark besucht. Von riesigen Bergen beschirmt, zwischen Bäumen und Gebüschen halb versteckt, liegt der Ort da, lieblich anzuschauen in den hellen, warmen Strahlen der Sonne. Verschlungene Pfade führen durch das Gehölz auf die Berge, und das Wasser der Selke fließt hier in langsamen, leise murmelnden Wellen dahin. Man findet hier nicht rauschende Geselligkeit und kostspielige Lustbarkeiten, sondern Einfachheit und stille Gemütlichkeit. Ruhe und der Friede Gottes walten hier in diesem lieblichen Thale, und wer den schönen Ort auch nur einmal besucht hat, er kann und wird denselben nie aus dem Gedächtnis verlieren.

Digitized by Google

Erreichte Ziele.

Ein Familien-Roman

von

Elly Reuß.

Zwei Bände

2. Auflage.

Preis 6 Mk., eleg. geb. 8 Mk.

Es giebt nicht viele Schriftsteller, welche sofort nach ihrem Auftreten eine dominierende Stellung einnehmen. Desto größer ist aber die Freude, wenn von einem hervorragenden Talente berichtet werden kann, welches jetzt an die Öffentlichkeit getreten ist. Unter dem Pseudonym E. Nelly, erschien vor einigen Jahren in der Magdeburger Zeitung ein Roman „Erreichte Ziele", der in weiten Kreisen einen derartigen Eindruck hinterließ, daß in Folge der starken Nachfrage die betreffenden Nummern der Zeitung schließlich vollständig vergriffen waren, und die Wünsche nach dem Besitze des Romans in Buchform immer reger wurden.

Eine hochinteressante, geschickt und spannend durchgeführte, mit köstlichem Humor gewürzte Handlung und eine meisterhaft naturgetreue Schilderung der Charaktere zeichnen den Roman „Erreichte Ziele" ebenso aus, wie eine elegante Sprache und eine zum Herzen dringende, den Leser bis ans Ende fesselnde Darstellung. Er reiht sich nicht nur den besten Schöpfungen auf dem Gebiete des modernen deutschen Familienromans würdig an, sondern überstrahlt die meisten derselben durch die wohlthuende, harmonische Stimmung, welche er bei dem Leser hinterläßt. Ganz besonders möchten wir die Damen der gebildeten Familien auf diese Lektüre aufmerksam machen; wir wüßten kaum einen Roman der Neuzeit, welcher so sehr in das Boudoir einer sinnigen Dame gehört, als dieser. Auch ist der Preis (2 Bände eleg. geb. 8 Mk.) gegenüber den sonstigen Romanpreisen so niedrig, daß „Erreichte Ziele" gewiß bald ein beliebtes Festgeschenk werden wird. Die schnell nötig gewordene zweite Auflage, nachdem die erste Auflage binnen wenigen Wochen vergriffen war, giebt wohl am besten Zeugnis für die Beliebtheit, welche dieser Roman sich weit und breit sofort errungen hat.

Digitized by Google

Catwalda. Eine historische Erzählung aus Deutschlands Vorzeit. Von Theodor Hornoff. Preis 2 Mk., geb. 2 Mk. 60 Pf.

Im leichten Kleide einer Erzählung führt H. den Leser in die Tage, welche der Schlacht im Teutoburger Walde folgten, indem er uns erst an den Verhandlungen teilnehmen läßt, welche zwischen Armin und Marbod zum Zwecke einer Vereinigung gegen die Römer stattgefunden. Dann werden wir in die Verschwörung eingeführt, welche Marbod's Sturz zum Zwecke hat und an welcher der Held der Erzählung unter dem angenommenen Namen Ibor den lebhaftesten Anteil nimmt. Nach einem geschichtlichen Rückblicke, welcher die Kämpfe des Tiberius und des Germanikus an Deutschlands Grenzen im Auge hat, tritt der Zwist zu Tage, der bei den Cheruskern entsteht und welcher den Inguiomerus, den Oheim Armin's, zu Marbod treibt, der sich des Hülfesuchenden annehmend, gegen die Cherusker zu Felde zieht. Marbod unterliegt und kehrt geschwächt in sein Reich zurück. Dies ist für Catwalda, der sich inzwischen um die Unterstützung der Römer bemüht hat, der geeignete Zeitpunkt, auch seinerseits gegen Marbod vorzugehen und ihn mit Hülfe deutscher Stämme, sowie der abgefallenen Markomannen vom Throne zu stoßen, sich selbst aber die Königskrone aufzusetzen. Seine Herrschaft sollte jedoch nicht lange dauern, denn die benachbarten Hermunduren drangen mit großartiger Truppenmacht in Böhmen ein, zerstreuten die Streitkräfte Catwalda's und veranlaßten diesen, da Schutz zu suchen, wohin schon vorher Marbod und noch früher Segestes, der Schwiegervater Armin's, gegangen war: bei den Römern. — Dies ist der Faden, der sich durch das 24 Bogen fassende Buch zieht. Aber so einfach, schlicht und schön auch die geschichtliche Darstellung ist, sie wird doch noch übertroffen von der Art und Weise, wie H. die Sitten und Gebräuche der damaligen Zeit schildert. Diese kulturgeschichtlichen Betrachtungen, so ungezwungen eingewebt in den Gang der Erzählung, machen das Buch äußerst wertvoll und stellen es ähnlichen Arbeiten, wie denen von Gustav Freytag und Felix Dahn würdig zur Seite. — Namentlich für die reifere Jugend eine gehaltvolle Lektüre.

Digitized by Google

Frauen-Bilder. Für deutsche Mädchen. Nach den besten Quellen zusammengestellt von Anna von Gerzabek, Vorsteherin der höheren Töchterschule in Kosel. I. Hohenzollern-Band. II. Deutsche Fürstinnen. III. Deutsche Frauen aus allen Ständen. pro Band 80 Pf., eleg. geb. 1 Mk. 60 Pf.

Inhalt: Band I. 1) Königin Luise von Preußen. 2) Prinzessin Wilhelm von Preußen. 3) Luise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg. 4) Elisabeth Charlotte, Kurfürstin von Brandenburg. 5) Dorothea Sibylla, Herzogin von Liegnitz und Brieg.

Band II. 1) Auguste, Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin. 2) Katharina, Königin von Württemberg. 3) Anna, Kurfürstin von Sachsen. 4) Elisabeth von Thüringen. 5) Mathilde, Königin von Deutschland.

Band III. 1) Frida Dresler. 2) Rosette Schrumpf. 3) Amalie Sieveking. 4) Luise Scheppler. 5) Caroline Perthes.

Eine vortreffliche Arbeit, die die vollste Anerkennung verdient. Ist es an und für sich ein verdienstvolles Wirken, dem Volke an der Hand der Geschichte seine erhabenen Vorbilder vorzuführen, so ist es ein nicht minder verdienstliches Werk, unsern deutschen Mädchen in Familie und Schule eine patriotische Gabe in einfacher Form darzubieten, die in kurzer und lebhafter Schilderung die jungen Gemüter fesselt, für die weiblichen Vorbilder begeistert und zur Nachahmung anfeuert.

Das Buch vom Wetter oder das Wetter im Sprichwort. Von R. Müldener. 80 Pf.

Es ist ein reizendes, echt deutsches Buch, denn alles, was unser Volk seit Jahrhunderten über das Wetter in seinen Sprichwörtern gesagt hat, ist hier gesammelt und durch einen verbindenden Text, der über Land und Leute Auskunft giebt, zu einer Art Kulturgeschichte gestaltet, die tiefe Einblicke in des Volkes Seele gestattet. Es ist ein Buch für jedermann, und wendet sich somit an das ganze deutsche Volk. Ganz besonders dürfte es aber Pädagogen, Kulturhistoriker und Literaturfreunde interessiren, für die es von ganz bedeutendem Werte ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 073865758

Digitized by Google